

**Zeitschrift:** Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte  
= Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie =  
Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

**Band:** 85 (2002)

**Artikel:** Über die Landesgrenzen : die SGU und das Ausland zwischen den  
Weltkriegen im Spiegel der Jahresberichte

**Autor:** Rey, Toni

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117724>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Toni Rey

## Über die Landesgrenzen

### Die SGU und das Ausland zwischen den Weltkriegen im Spiegel der Jahresberichte

#### Zusammenfassung

*Der Aufsatz beleuchtet einen Aspekt der schweizerischen Ur- und Frühgeschichtsforschung in der Zeit zwischen 1920 und 1940. Anhand der Jahresberichte der SGU wird den Auslandskontakten von Schweizer Archäologen und der Tätigkeit von ausländischen Kollegen in der Schweiz nachgegangen. Das Knüpfen von internationalen Verbindungen war ein erklärtes Ziel der SGU. Erfolg hatten diese Bemühungen um wissenschaftliche Kontakte über die Landesgrenzen hinweg vor allem in Bezug auf Deutschland. Da es dort schon vor den zwanziger Jahren eine stark nationalistisch geprägte Strömung innerhalb der archäologischen Forschung gab und sich diese Richtung mit der Machtübergabe an die Nationalsozialisten durchsetzen konnte, sind die Spuren völkischer und nationalsozialistischer Ideologie auch in den Jahresberichten der SGU zu finden.*

#### Résumé

*Le présent article éclaire un aspect particulier de la recherche archéologique en Suisse, soit la période de 1920 à 1940. Grâce aux rapports annuels publiés par la SSPA, il est possible d'établir quels contacts les archéologues suisses entretenaient avec leurs collègues étrangers, et les activités de ces derniers sur le territoire helvétique. A l'époque, la SSPA s'était fixé pour objectif de développer des relations d'envergure internationale; ces efforts en vue d'établir des contacts scientifiques au-delà des frontières furent couronnés de succès, en particulier avec l'Allemagne. Dès avant les années vingt, il régnait parmi les chercheurs germanique un courant marqué par le national-socialisme, qui parvint à se concrétiser avec l'arrivée au pouvoir des nazis. Cette idéologie a également laissé quelques traces dans les rapports annuels de la SSPA.*

Seit einigen Jahren betrachtet man in Deutschland und in Frankreich die jüngere Vergangenheit des Fachs Ur- und Frühgeschichte genauer<sup>1</sup>. Dabei lassen sich interessante und relevante Erkenntnisse gewinnen. Schon darum scheint es angebracht, sich in der Schweiz ebenfalls mit bestimmten Aspekten der Geschichte dieser Wissenschaft zu befassen<sup>2</sup>. Der ur- und frühgeschichtliche Diskurs im 20. Jahrhundert war stark von den politischen Zeiterscheinungen geprägt. Die Fragestellungen, Forschungsschwerpunkte und Methoden wurden von nationalen Interessen mitbestimmt, und die Interpretation der Funde und Befunde war oft geleitet von ideologischen Konzepten. Solche – bis zu einem gewissen Grad unvermeidbaren – Verstrickungen gilt es offenzulegen, will man die Ergebnisse ur- und frühgeschichtlicher Forschung kritisch hinterfragen, um sie zu verstehen.

Dazu soll der vorliegende Aufsatz ein Beitrag sein. Gegenstand der Analyse sind die Kontakte von Schweizer Archäologen zum Ausland bzw. die Verbindungen von ausländischen Kollegen zur Schweiz in den Jahren zwischen 1920 und 1940. Die befragte Quelle ist nahe-

liegend und allgemein zugänglich: es handelt sich um die Jahresberichte<sup>3</sup> der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte. Die Jahresberichte der SGU enthielten damals – anders als heute – nur selten längere Aufsätze oder Einzelbeiträge bestimmter Autoren. Das Werk stammte hauptsächlich aus der Feder des jeweiligen Sekretärs der Gesellschaft, mit Ausnahme des Teils über die römische Zeit, der bis 1935 von Otto Schulthess<sup>4</sup> und ab Jahresbericht 28, 1936, von Rudolf Laur-Belart verfasst wurde. Bei seiner Berichterstattung wurde der Sekretär manchmal von Mitarbeitern unterstützt, die im Vorwort genannt werden. Er verarbeitete Meldungen und Notizen von Korrespondenten, die nicht immer namentlich erwähnt und deren Zuschriften wohl oft nicht wörtlich zitiert sind. Der Sekretär bestimmte den Inhalt der Publikation. Wo Kommentare und Meinungen nicht ausdrücklich mit einer Drittperson in Verbindung gebracht werden, dürfte es sich um seine eigenen Stellungnahmen handeln.

Am Anfang der Publikation steht jeweils der geschäftliche Teil, mit dem Bericht zum Sekretariat, zum

Vorstand und mit Personalnotizen, einer Totentafel und dem Zuwachsverzeichnis der Bibliothek. Darauf folgt der wissenschaftliche Teil, der nach Epochen gegliedert ist, und am Schluss meist ein Kapitel «Bücherbesprechungen».

## 1. Prolog

Durch die Gründung einer Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte sollte die prähistorische Forschung in der Schweiz einen neuen Impuls erhalten. Bei Eröffnung der konstituierenden Sitzung am 6. Oktober 1907 in Brugg umschrieb Jakob Heierli<sup>5</sup> die zukünftigen Aufgaben der Gesellschaft. Seine Ausführungen sind bezeichnend für eine Zeit der miteinander konkurrierenden Nationalstaaten. Nach einem Blick über die Landesgrenzen konstatierte er für die Schweiz ein enormes Nachholbedürfnis in Bezug auf die Prähistorie: «Nicht bloss in grossen Staaten, wie Deutschland, Österreich, Frankreich, sondern auch in ganz kleinen Ländern, wie Griechenland, besonders aber in Schweden und Dänemark» habe die Wissenschaft der Urgeschichte eine «Sieger-Laufbahn» durchgemacht. Die Schweiz hingegen sei «diesem grossartigen Entwicklungsgang nicht gefolgt und daher zurückgeblieben»<sup>6</sup>.

Heierli erkennt dringenden Handlungsbedarf bei der archäologischen Landesaufnahme; zudem sollte die zukünftige Gesellschaft ein Zentralarchiv anlegen und Fundberichte, Pläne und Abbildungen früherer Funde sammeln und Vorträge, Demonstrationen und Kurse organisieren, zur Ausbildung von Fachleuten und zur «Belehrung des Volkes». Der zukünftige Verein sollte zudem die wissenschaftliche Grabungstätigkeit und die Publikation der Resultate fördern, denn «leider besitzen wir bis jetzt nur wenige gute Ausgrabungen und noch weniger gute Publikationen»<sup>7</sup>. Es gelte, «auch hier den Vorsprung, den die ausländische Forschung vor der schweizerischen gewonnen hat, zu verkleinern».

Neben der Arbeit auf dem Feld innerhalb der Landesgrenzen – das bestellt werden sollte, damit auch in der Schweiz die Prähistorie eine Wissenschaft wird, die «im Besitz einer Reihe glänzender Errungenschaften, den Blick fest auf eine andere Reihe von nähern und fernern Zielen gerichtet, tiefatmend, waffenschwer, in unanfechtbarer Grösse dasteht»? Heierli zitiert in seiner Einleitung dieses martialische und aus heutiger Sicht komische Bild von Prof. M. Hoernes<sup>8</sup> – sollte die Gesellschaft aber auch dafür sorgen, dass die Schweiz bei internationalen Arbeiten mitmachen könne. In Deutschland erstelle man Typenkarten, man trage Beobachtungen aus verschiedenen Ländern zusammen und grenze Kulturkreise gegeneinander ab<sup>9</sup>.

Der Blick über die Landesgrenze und insbesondere nach Deutschland spielte also schon bei der Gründung der SGU eine wesentliche Rolle. Der internationale Kontakt gehörte zu den Aufgaben, welche die Gesellschaft sich stellte. So ist es nicht erstaunlich, dass die Entwicklungen der prähistorischen Forschung in den Nachbarländern und die politischen Ereignisse in Europa die Ur- und Frühgeschichtsforschung in der Schweiz und die Tätigkeit der SGU berührten.

## 2. Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg

### 2.1 Die Jahresberichte von Eugen Tatarinoff

Durch den Ersten Weltkrieg erlitt die Prähistorie in den Nachbarländern einen Rückschlag – Gelegenheit für die Schweizer Archäologie, den zuvor konstatierten Rückstand aufzuholen? Jedenfalls stellt der Sekretär der Gesellschaft, Eugen Tatarinoff<sup>10</sup> (Abb. 1), in der Einleitung zum Geschäftsbericht für 1918 fest: «Man kann nicht gerade sagen, dass die Kriegereignisse unsere schweizerische Forschung stark gehemmt hätten»<sup>11</sup>. Nach dem Blick über die Grenzen wird notiert: «Allüberall hat die Bodenforschung fast vollständig geruht und die an deren Stelle teilweise getretene «Kriegsarchäologie» konnte auch nur im entferntesten einen Ersatz nicht bieten. Das Niveau der archäologischen Berichterstattung im Auslande ist denn auch geradezu erschreckend tief gesunken»<sup>12</sup>. Dennoch weiss das Jahrbuch seinen Lesern einiges über ausländische Publikationen zu berichten, am meisten über deutsche Neuerscheinungen und Aufsätze, weniger aus Frankreich und Italien<sup>13</sup>.

Die von Alfred Cartier<sup>14</sup> im Vortrag vor dem Plenum der Hauptversammlung 1918 in Fribourg geäusserte Mahnung: «Eine auf diese Weise näher umschriebene und erkannte Kultur ohne sichere historische Dokumente bestimmten Völkern zuzuschreiben und daraus kühne Schlüsse zu ziehen, aus denen dann noch gelegentlich politisches Kapital geschlagen wird, davor sollte sich die prähistorische Archäologie hüten»<sup>15</sup> dürfte sowohl auf Tendenzen in der ausländischen Forschung anspielen als auch mit selbstkritischem Unterton an die einheimische Zunft gerichtet sein. Dass sich die Geschichte damals stark mit Fragen um die ethnische Zugehörigkeit archäologisch-kulturell oder historisch fassbarer Bevölkerungsgruppen und deren Siedlungsräumen befasste, fand im nächsten Jahrbuch erneut einen beachtlichen Niederschlag. So wird über einen Aufsatz von Rudolf Much berichtet, der belegen wollte, dass vor der Zeit der keltischen Besiedlung des Wallis dort germanische Völkern zuhause waren<sup>16</sup>. Zudem nimmt die Besprechung der neuen Literatur, die sich mit dem «Übergang von der römischen zur germanischen

Kultur» befasst, einen breiten Raum ein<sup>17</sup>. Traten die Alamannen als Raubscharen auf, die alles niederbrannten, oder wurden die Germanen von den Gallo-Römern als Befreier begrüsst, weil die ökonomische Lage im römischen Gallien unhaltbar geworden war, wegen Münzentwertungen, «die eine ähnliche Finanzmisere zur Folge hatten, wie heute die Banknoteninflation»<sup>18</sup>? Solche Fragen wurden von der Forschung kontrovers diskutiert und, wie man sieht, durchaus mit der Gegenwart in Verbindung gebracht.

Die allfällig damit verknüpften politischen Aspekte sind in der zusammenfassenden nüchternen Berichterstattung des Jahrbuchs allerdings nicht angedeutet, und sie waren den forschenden Archäologen wohl nicht in jedem Fall genügend bewusst.

Auch die Bedeutung der «Pygmäenfrage» für das damalige schweizerische nationale Selbstverständnis geht nicht ohne Weiteres aus den Berichten des Jahrbuchs hervor. Die Entdeckung und Erforschung der neolithischen und bronzezeitlichen Pfahlbauten in der 2. Hälfte des 19. Jh. war Kitt im Selbstverständnis des jungen Bundesstaates. Die Pfahlbauer wurden in die nationale Ahnengalerie aufgenommen (Abb. 2) und die Pfahlbauervergangenheit zusammen mit den Heldentaten der Alten Eidgenossen zu einem über die Sprachgrenzen hinweg verbindenden und verbindlichen Element im schweizerischen Selbstbewusstsein, nicht zuletzt weil man sich damit von den umliegenden Nationen abgrenzen konnte, die nichts Vergleichbares vorzuweisen hatten<sup>19</sup>. Wenn nun anthropologische Untersuchungen belegen sollten, dass «während des Neolithikums in der Schweiz «Pygmäen» gelebt hatten und dass «am Ende des Neolithikums eben eine grösserer Rasse, der Homo nordicus, einwanderte»<sup>20</sup>, so untergräbt diese Feststellung das oben skizzierte Fundament der nationalen Abgrenzung (auch wenn der Pfahlbaumythus in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg leicht verblasst war) und öffnet sozusagen die Grenze gegen Norden.

Ähnlich in Bezug auf frühe Bewohner unserer heimatlichen Gefilde tönt es später in der Arbeit von Otto Schlaginhaufen<sup>21</sup> unter dem Titel «Die menschlichen Skelettreste aus der Steinzeit des Wauwilensees (Luzern) und ihre Stellung zu anderen anthropol. Funden aus der Steinzeit», die im Jahrbuch für ihre «vornehme Zurückhaltung, die Sch. in seiner ganzen Beweisführung zeigt» gelobt wird. Schlaginhaufen stellte die Frage, ob das «kleinwüchsige Frauenskelett von Egolzwil [...] einer der älteren Epochen des Neolithikums oder gar dem Mesolithikum angehöre oder ob der Fund auf Fremdlinge hinweise», und er stellte Gemeinsamkeiten «mit den Negroiden von Le Placard und Grimaldi» fest. Schliesslich wird konstatiert: «Im Neolithikum lebten Verwandte der pygmäenhaften Egolzwilerin in Böhmen, Schlesien und Mecklenburg»<sup>22</sup>. In einem weiteren Beitrag zum Thema

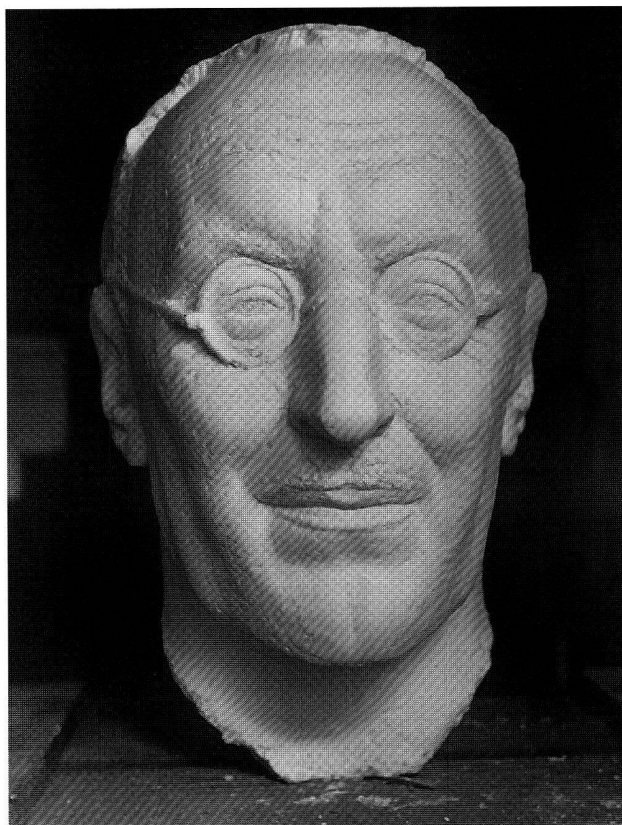


Abb. 1. Eugen Tatarinoff. Photo Archiv SGUF.

wird berichtet, Viktor Lebzelter habe den Schädel der «Frau von Egolzwil [...] anhand von Diagrammen mit einem Negritoschädel von den Philippinen verglichen» und sei zum Schluss gekommen, «dass in längst vergangenen Zeiten die Erde von zahlreichen verschiedenartig differenzierten kleingewachsenen Rassen bewohnt war»<sup>23</sup>.

Der Blick über die Grenzen bringt im Jahrbuch für 1921 einen Nachruf auf Oskar Montelius, gewesener schwedischer Reichsantiquar und Ehrenmitglied der SGU seit 1913, mit dem Hinweis, dieser habe noch kurz vor seinem Tode «auf einer Vortragstournee in Berlin und Wien über die Herkunft der Arier neue Ideen entwickelt»<sup>24</sup>. Seine Ideen werden im wissenschaftlichen Teil zusammengefasst: Die Vorfahren der Germanen seien «unmittelbar nach dem Ende der Eiszeit (Solutréen) aus Mitteleuropa nach dem skandinavischen Norden eingewandert». Damit sei «die Urheimat der Germanen und der Arier überhaupt nicht Norddeutschland und Skandinavien, sondern Mitteleuropa»<sup>25</sup>. Weiter hinten im Jahresbericht taucht Montelius noch einmal auf. Dort heisst es: «Die Bestrebungen, die in wiss. Beziehung so grausam getrennten Nationen wieder zu vereinigen, haben auch in Montelius einen Herold gefunden. Er veröffentlicht in «Umschau» 25 (1921), 38 einen Plan zur Wiederherstellung des internationalen Verkehrs [...].



Nach unserer Ansicht wäre freilich die Schweiz in dieser Hinsicht besonders geeignet, aber nicht Montelius, der sich während der Kriegszeiten doch etwas einseitig festgelegt hat»<sup>26</sup>. Die kritische Bemerkung erstaunt im Kontext der üblicherweise trockenen Meldungen, die nur ab und zu von meist schwer verständlichen Einstreuungen unterbrochen werden, welche auf Auseinandersetzungen hinter den Kulissen verweisen, so z.B. eben im Nachruf auf Montelius, wenn von der Wissenschaft der Prähistorie als von «diesem etwas gefährlichen Fach» gesprochen wird<sup>27</sup> – Montelius stand nationalistisch orientierten deutschen Prähistorikern nahe und hatte im Ersten Weltkrieg für Deutschland Partei ergriffen<sup>28</sup>.

Ein schönes Beispiel für eine kolonialistisch-imperialistische Haltung findet man bei K. Olbricht, der «auf Grund rein logischer Erwägungen» zum Schluss kommt, dass Europa «der Ursprungsherd des Menschen gewesen sein muss» (und nicht Afrika oder Asien), denn: «in einem Gebiet, in dem noch heute die primitiven Formen der Kultur fort dauern und höhere entarten, könne unmöglich das Entwicklungszentrum höherer Rassen gewesen sein»<sup>29</sup>. Dass Eugen Tatarinoff, der Verfasser des Jahrbuchs, solche Theorien nicht einer kritischen Würdigung unterzieht, muss heute als Manko gelten.

Bei Fragen, in denen es um Eroberungen, Bevölkerungsverschiebungen und Landnahmen geht, engagiert sich das Jahrbuch nicht auf der inhaltlichen, sondern auf der methodischen Seite und plädiert für die Aussagekraft der Bodenforschung zur Lösung strittiger Probleme<sup>30</sup>.

Im 14. Jahresbericht freute man sich, dass der 13. Bericht wieder im Ausland Anerkennung fand: «Besonders sind es deutsche Gelehrte, die darin ein willkommenes Informationsorgan erblicken und sich um so lieber daran halten, als ihnen nicht mehr so reiche Bezugsquellen zur Verfügung stehen»<sup>31</sup>. Im Gesellschaftsbericht wird u.a. von der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft rapportiert, O. Schlaginhaufen habe über das «Institut de paléontologie humaine» in Paris und dessen Anträge betreffend anthropologische Aufnahme der Bevölkerung der Schweiz berichtet<sup>32</sup>. Schlaginhaufen sollte sich in den kommenden Jahren und Jahrzehnten bekanntlich dieser «Aufgabe» annehmen, beginnend mit den Einwohnern des Emmentals, «um neue Aufschlüsse über die Urrasse jener anthropologisch relativ rein gebliebenen Gegend zu gewinnen»<sup>33</sup>.

Zur Erforschung der Vorgänge am Anfang des Mittelalters gab sich die Schweizer Archäologie den Auftrag: «Das Problem, wie der Germane der Urzeit der Deutsche des Mittelalters geworden ist, wie der Alamanne zwar kulturell romanisiert, aber trotz der südeuropäischen Kulturinvasion Germane geblieben ist, muss auch von der schweizerischen Forschung zu lösen gesucht werden»<sup>34</sup>. Heisst das vielleicht, dass man damals der deutschen Wissenschaft keine unvoreingenommene Analyse

dieses sowohl die Deutschen als auch die Schweizer bewegenden Themas zutraute? Die Darstellung der Völkerwanderungszeit spielte für das nationale Selbstverständnis in beiden Staaten eine wichtige Rolle.

Der Aufforderung des Sekretariats «an einige unserer Mitglieder, sich die Ausgrabungen des Tübinger Urgeschichtlichen Instituts in Schussenried und Buchau, sowie die Pfahlbaumodelle bei Unter-Uhldingen [in Deutschland] anzusehen» wurde nicht Folge geleistet<sup>35</sup>. Nur der Sekretär Tatarinoff reiste in seinen Ferien und auf eigene Kosten «in die archäologisch so bedeutenden Gegenden [...], wo er Grabhügelfelder, Erdwerke und Pfahlbauten rekognoszierte»<sup>36</sup>. In diesem Kontext berichtet der Sekretär nun gleich von mehreren Publikationen aus der Feder von Hans Reinerth über die Grabungen in den genannten Gebieten<sup>37</sup>. Dabei wurde auf die Kontroverse um die Theorien Reinerths in Bezug auf die «Wasserburg» Buchau D verwiesen, von einer Stellungnahme allerdings abgesehen; sie wäre zu jenem Zeitpunkt auch nicht möglich gewesen. Ob Tatarinoff bei seiner Reise Reinerth persönlich kennengelernt hat, oder ob sie sich gar schon zuvor kannten, geht aus dem Bericht nicht hervor.

Aus heutiger Sicht schwierig einzuschätzen ist, wie die zeitgenössischen Leser Tatarinoffs Bemerkung «typisch für die Kossinna'sche Richtung in der archäologischen Forschung»<sup>38</sup> verstanden haben. Der SGU-Sekretär stellte die Formulierung dem Hinweis auf einen Aufsatz von Oskar Fleischer im «Mannus» vor. Fleischer versuchte darin nachzuweisen, dass die Sage von der nordischen Herkunft Apollos einen historischen Hintergrund habe, und dass in frühen Zeiten der Verkehr zwischen den Germanen und den Griechen direkt und persönlich war, wobei die Nordländer eher die Gebenden als die Empfangenden gewesen seien<sup>39</sup>.

Im Vorwort zum 15. Jahresbericht geht ein Dank für «ideelle Hülfe» u.a. an Hans Reinerth<sup>40</sup>. Dieser nahm 1923 an der Hauptversammlung der SGU Teil. Dort berichtete Reinhold Bosch<sup>41</sup> «über die Ausgrabung des b. Pfahl- oder besser Moorbaus von der Riesi bei Seengen [AG], die mit grösster technischer Sorgfalt, unter Beratung durch Dr. Reinerth (Tübingen) untersucht wurde»<sup>42</sup>. An der «rege[n] Diskussion, [...] die sich hauptsächlich um die Frage der Klimaschwankungen und der damit verbundenen Siedlungspraxis drehte», beteiligte sich auch Reinerth, wie man dem Geschäftsbericht der SGU entnehmen kann.

Reinerth hatte im Juli 1923 für seine Forschungen auf Schweizer Boden (v.a. zur Chronologie der jüngeren Steinzeit) aus der Gesellschaftskasse der SGU eine «Subvention» beantragt. Es wurde jedoch «in Anbetracht der Konsequenzen und der eigenen Bedürfnisse von einer Subvention durch die Gesellschaft abgesehen. Dagegen erklärten sich auf Anfrage hin einige unserer



Abb. 2. Eine Schulklasse besucht die Ausgrabungen der Pfahlbausiedlung Arbon TG-Bleiche 2. Aufnahme aus dem Jahr 1945. © Amt für Archäologie des Kt. Thurgau.

Mitglieder bereit, den jungen eifrigen Forscher teils direkt finanziell, teils indirekt durch Gewährung von Unterkunft und Verpflegung während seines Aufenthaltes an ihrem Domizil nach Kräften zu unterstützen. Nach einer vom Sekretariat durchgeführten Kollekte liefen so viele Mittel ein, dass ihm ein einmonatiges Generalabonnement für die Bahnfahrten zur Verfügung gestellt werden konnte. Nachdem er im Laufe des Oktober und November die ganze Schweiz bereist hatte, wobei ihm das Sekretariat dadurch noch besonders behilflich war, dass es ihm das Itinerar zusammenstellte und ihn bei einigen Mitgliedern empfahl, hat er denn auch, wie er uns mitteilte, den erwarteten Gewinn davon getragen<sup>43</sup>.

Die Kontakte des Kossinna-Schülers und späteren Nationalsozialisten Reinerth zur SGU und zu verschiedenen Schweizer Archäologen haben ihre Wurzeln in diesem Aufenthalt. Reinerth wurde offenbar fast ausnahmslos mit offenen Armen empfangen und vielenorts in laufende Projekte miteinbezogen und zu fast allem und jedem um seine Meinung gebeten. Insbesondere seine guten Beziehungen zu Reinhold Bosch, Karl Keller-Tarnuzzer<sup>44</sup> und Wilhelm Amrein<sup>45</sup> dürften hier ihren Ausgangspunkt haben. Den Niederschlag davon findet man an zahlreichen Stellen des SGU-Jahrbuchs 1923 und in den Jahrbüchern der folgenden Jahre. Reinerth tritt überdurchschnittlich häufig auf<sup>46</sup>. So äusserte er sich im

Jahrbuch von 1923 zu den Erdwerken Bisenlee bei Arch BE «nach Autopsie»<sup>47</sup> und zur Teufelsburg bei Rüti BE<sup>48</sup>. In einem «Gutachten» vom 2. Okt. 1923 vertritt er die Ansicht, beim neolithischen Pfahlbau von Arbon-Bleiche TG «handelt es sich mutmasslich um die Siedelung von hier eingedrungenen nordischen Indogermanen»<sup>49</sup>. Diese Stelle lässt erkennen, dass Reinerth schon damals ganz auf der nationalistischen Linie Kossinnas argumentierte und interpretierte. Der von Bosch «in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellte [...] Bericht Reinerth's über den n. Pf. Erlenhölzli» in Meisterschwanden AG und die Ratschläge in Bezug auf die Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung Riesi bei Seengen AG gehören ebenfalls zu den Früchten von Reinerth's Forschungsaufenthalt des Jahres 1923 in der Schweiz<sup>50</sup>.

Auch wenn man insgesamt den Eindruck gewinnt, dass die Schweizer Prähistorie der zupackenden Initiative des «jungen eifrigen»<sup>51</sup> und doch schon «erfahrenen»<sup>52</sup> Forschers erlag (Reinerth war damals 23-jährig), so sind durchaus Einwände und kritische Töne zu finden, z.B. bei der Besprechung von Reinerth's «Chronologie der jüngeren Steinzeit», wenn es heisst: «Besonders von Deutschland her erfolgte eine Reihe von höchst beachtenswerten Publikationen, die, von einem gewissen Entdeckerstolz geleitet, abschliessende Resultate vorführen zu können meinten. Um den Unterschied zwischen der

Schweizer- und der deutschen Forschung zu beleuchten, genüge die Gegenüberstellung des 10. Pfahlbauberichts der AGZ. mit seiner im allgemeinen vorsichtig kritischen Zurückhaltung, und der Arbeit von Dr. Reinerth «Chronologie der jüngeren Steinzeit». Der Fehler bestehe darin, dass «lokal vielleicht ganz richtig gesehene Vorkommnisse» verallgemeinert würden<sup>53</sup>. Auf den folgenden Seiten dann wird die Auffassung Reinerths «von der Chronologie unserer Pf., wie er sie auf seiner Forschungsreise gewonnen hat» wiedergegeben<sup>54</sup>. Die ersten neolithischen Siedler seien von auswärts «in die Schweiz eingedrungen» und die «Pf.-Kultur [...] auf schweizerischem Boden aus der Mischung zweier Kulturelemente, des westischen und des nordischen, entstanden». Anschliessend werden (vom Berichtstatter Tatarinoff) zahlreiche Bedenken gegen Reinerths Auffassungen angeführt und zusammenfassend bemerkt, «dass die pf. n. Probleme doch etwas komplizierter seien, als R. und seine Schule annimmt»<sup>55</sup>.

Ein Licht auf zeitgeschichtlich bedingte Schwierigkeiten in den Beziehungen von Schweizer Prähistorikern mit Kollegen in Deutschland wirft der Bericht über die Teilnahme von «etwa 12» Mitgliedern der SGU an der 48. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, die 1923 in Tübingen D und Umgebung stattfand. Die SGU hatte ihre Mitglieder eingeladen, sich individuell an der Tagung zu beteiligen; «von einer offiziellen Beteiligung glaubte der Vorstand mit Rücksicht auf die Umstände absehen zu müssen». Bei diesem Anlass, der mit Exkursionen nach Schussenried D und an den Bodensee verbunden war, wurden «die schweizerischen Teilnehmer [...] freundlichst begrüsst und behandelt, obschon es wegen der damals gerade einsetzenden rapiden Verschlechterung der deutschen Valuta und der damit verbundenen gegen die Fremden gereizten Stimmung beiderseits nicht leicht war, den richtigen Ton zu finden»<sup>56</sup>. Ein weiterer Hinweis auf eine gereizte Stimmung unter den Prähistorikern verschiedener Nationalität lässt sich zudem aus der Bemerkung herauslesen, dass die französischen Forscher sich darüber beklagen, deutsche Kollegen würden Bilder reproduzieren, ohne die (französische) Quelle zu nennen<sup>57</sup>.

Auch die Bedeutung der «Arbeitshypothese» von Otto Schlaginhaufen in Bezug auf «Kurzköpfe» und «Langköpfe» auf dem Hintergrund der Auseinandersetzungen um die rassistischen und nationalistischen Theorien bestimmter deutscher Urgeschichtler wird nicht explizit ausgeführt<sup>58</sup>. Es ist heute schwierig, zu beurteilen, ob solche Zusammenhänge dem zeitgenössischen Leser von damals a priori klar waren.

Die Berichte über Schlaginhaufens anthropologische Untersuchungen zur Rassenzugehörigkeit von Menschen in urgeschichtlicher Zeit sollten in den folgenden Jahrbüchern der SGU immer wieder Spuren hinterlassen; in

der Ausgabe von 1923 beziehen sie sich auf Schädel-funde von Aeschi SO und Inkwil BE<sup>59</sup>.

Schwierig einzuschätzen ist heute auch, wie stark nationalistische Ideologien bei der Diskussion über die ethnische Zugehörigkeit der Träger der Hallstattkultur mitspielten. Bei der Besprechung von Literatur, die sich mit der Frage befasst, ob es im Wallis eine vorkeltische, germanische Bevölkerung als Träger der Hallstattkultur gab, meinte Tatarinoff: «Dass das Wesen der H.-Kultur nicht keltisch ist, scheint mir doch festzustehen; dass Germanen als Siedler der H. wenigstens im Wallis nicht ganz ausser dem Bereich der Möglichkeit liegen, möchte ich doch vertreten»<sup>60</sup>. Das Werk von L. Joulin hingegen bezeichnet er als eine «Studie merklich dogmatischen Charakters». Joulin beschreibt die Kelten, «die schon lange in Mitteleuropa lebten», als jenes Volk, das «im 7. Jh. mit dem Eisen die H. Kultur geschaffen» habe. Dessen Ansicht widerspricht Tatarinoff und bezeichnet etruskisch-rätisch-ligurische Stämme als Träger dieser Kultur<sup>61</sup>. Möglicherweise war die (nach heutiger Meinung im Grossen und Ganzen richtige) Auffassung von Joulin für das französische Nationalgefühl von Bedeutung. Tatarinoffs Irrtum war sicher nicht ideologisch motiviert.

Das Jahrbuch der SGU für 1924 enthält neben dem Hinweis auf eine «Bohrung» Reinerths im Moos von Bünzen AG<sup>62</sup> eine Besprechung der «hübschen kleinen Broschüre» mit dem Titel «Vom Glauben der Vorzeit» und eine ausführlichere Auseinandersetzung mit dem Werk «Chronologie der jüngeren Steinzeit», beide von Reinerth<sup>63</sup>. Gegen dessen Theorien von ostischen, westischen und nordischen Neolithikern und deren Hausformen wendet der Kommentar ein: «Wir setzen hier die Frage entgegen, ob R. nicht vergisst, dass die Anlage von Wohnhäusern viel mehr von der Umgebung der Siedlungen abhängt, als von einer Rasse». Zur Schweizer Opposition gegen Reinerths Ansichten gehörte Paul Vouga<sup>64</sup>. Seine Einwände gegen Reinerths Interpretationen sind angeführt, gefolgt von den Erwiderungen von Reinerth und abgeschlossen mit der Bemerkung: «Jedermann hat beim Studium dieser Polemik den Eindruck, dass hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist». Daran hängt die Fussnote: «Die Reinerth'sche Auffassung scheint sich bei uns in einzelnen Punkten allmählich durchzusetzen».

Die starken Wirkungen, die Reinerths Aktivitäten und Theorien in der Schweiz entfalteten, lassen sich im Jahrbuch 1924 ablesen, anhand der Besprechung von P. E. Scherers<sup>65</sup> Monographie zum Wauwilermoos im Kanton Luzern. Scherer beruft sich bei der Interpretation der Befunde auf Reinerth und erkennt ein «typisches nordisches zweiteiliges Rechteckhaus [...]». Scherer neigt sich auch der Ansicht zu, dass der Pf. Meyer von Nordleuten stamme<sup>66</sup>. Der Kommentar des Jahrbuchs dazu lautet trocken: «Es sollten – Plätze wären wohl genügend vor-





Abb. 3. Die Teilnehmer der Jahresversammlung 1926 der SGU beim Castello di Montebello in Bellinzona.

handen – irgendwo neue Grabungen vorgenommen werden». Diese Forderung sollte man später erfüllen; allerdings leitete Reinerth die Grabungen.

Die Kontakte der SGU über die Landesgrenze hinaus zu deutschen Kollegen wurden 1925 besonders gepflegt: Die 17. Hauptversammlung fand im schweizerischen Rheinfelden und im deutschen Säckingen statt. «Auch Deutschland war durch verschiedene bedeutende Forscher vertreten», steht im Geschäftsbericht für 1925. Genannt wird u.a. Reinerth. Neben verschiedenen Besichtigungen in der Schweiz besuchten die Teilnehmer des Anlasses unter Führung von E. Gersbach auch die urgeschichtliche Ausstellung in Säckingen und mehrere rechtsrheinische Fundorte<sup>67</sup>.

R. Bosch und der Sekretär der SGU, E. Tatarinoff, besuchten im Berichtsjahr in Deutschland zudem «die mustergültige Ausgrabung der Wasserburg Buchau [...], die das Tübinger Institut für Urgeschichte unter der Leitung von Reinerth [...] durchgeführt hat»<sup>68</sup>.

1925 erschien ferner das Werk von K. Keller-Tarnutzer und H. Reinerth, die «Urgeschichte des Thurgaus. Ein Beitrag zur schweizerischen Heimatkunde». In Tatarinoffs Besprechung liest man dazu: «In einem flott und anschaulich geschriebenen ersten Teil hat Reinerth das Material, das ihm Keller zur Verfügung stellte und das er

zum grossen Teil selber gesehen hat, zu einem Gesamtüberblick über die Urgeschichte des Thurgaus verarbeitet, freilich in einer Weise, «wie er es sah», und mit einer Überzeugungskraft, die den Laien darüber täuschen kann, dass vieles nur Hypothesen sind und dass es auch anders gewesen sein kann». In der Fussnote zur Besprechung wird ferner auf eine ausführlichere Rezension unter der Überschrift «An unserer Nordostfront» verwiesen und festgestellt, dass das Werk gut verkauft wird: «Das grösste Absatzgebiet war aber Deutschland»<sup>69</sup>.

Zwar sind die kritischen Einwände gegen Reinerth zum Teil massiv, sie beziehen sich jedoch immer auf strittige Sachfragen (z.B. darauf, ob die neolithischen Pfahlbauten auf dem Wasser oder am Uferstrand auf festem Boden standen). Das weltanschauliche Konzept, welches offensichtlich schon in den 20er Jahren Grundlage für Reinerths Interpretationen ist, wird (jedenfalls nicht explizit) diskutiert und in Frage gestellt.

Die nächste Hauptversammlung fand 1926 im Tessin statt (Abb. 3). Dabei wollte man die Fühler – wie im Vorjahr nach Deutschland – nach dem seit 1922 faschistisch regierten Italien ausstrecken und besuchte Como und im fakultativen Programm Varese.

Im Geschäftsbericht wird «als besonders erfreuliche Tatsache» gemeldet, «dass seit der Stabilisierung der

Mark sich auch wieder deutsche Forscher uns anzuschliessen beginnen und unsere Hauptversammlungen besuchen»<sup>70</sup>. Wohl im Gegenzug wurde der Sekretär der SGU, Tatarinoff, zum ordentlichen Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts ernannt und von der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt ersucht, «über die schweizerische Forschung in den letzten Dezennien zusammenfassend zu berichten»<sup>71</sup>. Bosch (Kassier der SGU) und Tatarinoff besuchten im Berichtsjahr die Ausgrabungen von Gerhard Bersu auf dem Goldberg bei Nördlingen D, Tatarinoff zudem gegen Ende des Jahres in Deutschland auch Badenweiler und Breisach<sup>72</sup>. David Viollier<sup>73</sup> berichtete an der 19. Tagung des südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung «über die Ergebnisse der Alamannenforschung in der Schweiz»<sup>74</sup>.

Auch sonst steht dieses Jahr (und das Jahrbuch) ganz im Zeichen einer intensiveren Zusammenarbeit über die Grenze: Es werden in den Fundberichten die Fundstellen im nahen süddeutschen Gebiet berücksichtigt, Bersu und von Merhart begutachteten bei einem Besuch Funde von der Baarburg ZG und Bosch betraute Reinerth mit der Leitung der Ausgrabungen im Zigholz bei Sarmenstorf AG<sup>75</sup>. Im Zusammenhang mit einem kurzen Bericht über Sondierungen in Risch ZG schreibt Tatarinoff (oder Michael Speck<sup>76</sup>, der die Untersuchungen durchführte; aus dem Zusammenhang geht die Autorschaft nicht klar hervor): «Man bekommt den Eindruck, dass die Theorien, die von «nordischen», «westischen» etc. Formen sprechen, damit ad absurdum geführt werden [...]. Warum sollten die Rischer Pfahlbauer nicht an Ort und Stelle einen eigenen Stil entwickelt haben?»<sup>77</sup> Solche Einwürfe in den sonst zurückhaltenden Berichten wirken jedenfalls wohlthuend, selbst wenn sie die grossen ideologischen Zusammenhänge nicht erhellen.

Im SGU-Jahrbuch für 1927 findet man erneut zahlreiche Hinweise auf die Kontakte zwischen schweizerischen und deutschen Prähistorikern. Reinerth grub im Berichtsjahr in Sarmenstorf AG im Zigholz und Bersu leitete im Juli zeitweise – nur einige hundert Meter entfernt – die Ausgrabungen der römischen Villa im Muri-mooshau<sup>78</sup>. «Unter Leitung der beiden deutschen Fachleute» wurde in dieser Zeit zudem im sog. Unteren Heidenhügel von Sarmenstorf gegraben<sup>79</sup>.

Im Vorwort des Berichts wird Reinerth als Mitarbeiter am wissenschaftlichen Teil erwähnt<sup>80</sup>. Ferner nahmen er und andere deutsche Archäologen (Goessler, Kraft) Teil an der Hauptversammlung, die dem See- und dem aargauischen Bünztal gewidmet war<sup>81</sup>. Zusammen mit Bosch führte Reinerth die Teilnehmer durch seine Ausgrabung der Zigholz-Nekropole bei Sarmenstorf; beide verfassten zudem einen längeren Aufsatz zu diesen Gräbern<sup>82</sup>. Die Interpretation der Befunde ist stark von Reinerths nationalistischer Weltanschauung geprägt. In Anlehnung an Kossinnas Thesen von einer Ausbreitung

der Indogermanen am Ende der Steinzeit aus der «Urheimat» im Norden Europas über den Kontinent und bis nach Asien sah Reinerth in den Gräbern ein Zeugnis für die erste Anwesenheit von Indogermanen auf Schweizer Boden. In der Annahme, es handle sich beim Einbau im Grabhügel 2 um ein verkleinertes Abbild eines Hauses der Lebenden, rekonstruierte er aus den Pfostenlöcherbefunden ein zweiräumiges Haus mit Satteldach, Herdstelle und Vorhalle, also ein «nordisches Rechteckhaus» im Sinne von Kossinna, der solche Häuser Vorläufer des «zwei- bis dreigeteilten oberdeutschen Bauernhauses, aber auch Vorbild für den griechischen Antentempel» hielt<sup>83</sup>. Der Kommentar im Jahrbuch lautete nur: «Es versteht sich, dass wir den Verfassern dieses Berichtes, soweit sie allgemeine Schlüsse ziehen, die volle Verantwortlichkeit überlassen müssen. [...] Die Ausgrabungen selbst wurden technisch einwandfrei durchgeführt»<sup>84</sup>. Wahrscheinlich bezieht sich Tatarinoffs Distanzierung vor allem auf die Aussage über die «nordisch schnurkeramische [...] Kultur, in deren Trägern wir die ersten Indogermanen der Schweiz zu sehen haben»<sup>85</sup>, doch man wünschte sich, Tatarinoff wäre hier deutlicher.

Der Sekretär der SGU (Tatarinoff) rapportiert im Geschäftsbericht einen Besuch der Ausgrabungen von Bersu in Altrip D und die Besichtigung der magdalénienzeitlichen Station auf dem Tuniberg bei Munzingen D, und die SGU beteiligte sich 1927 an der Tagung des südwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Wiesbaden<sup>86</sup>. Die Berichterstattung sowohl über Publikationen zur Frage, ob die Pfahlbauten am oder auf dem Wasser standen, als auch über Studien zur Herkunft der Pfahlbaukultur wird fortgesetzt. Während der Sekretär die Äusserungen zu den technischen Details kommentiert, werden die Theorien über kulturelle (und ethnische) Aspekte von L. Franz ohne Stellungnahme zitiert: «Von Norden scheint in breiter Front eine Menschenwelle in das Alpenvorland eingedrungen zu sein und sich in der Schweiz mit westischen, im Österreich mit handkeramischen Elementen vermischt zu haben»<sup>87</sup> (Abb. 4). Die Wiedergabe der Auseinandersetzung von Theophil Ischer<sup>88</sup> mit Reinerths Ansichten zur Entwicklung des Neolithikums dagegen enthält substantielle Einwände auch gegen dessen Aussagen zu den ethnischen Aspekten<sup>89</sup>, und Tatarinoff wirft in seiner Rezension des Buches «Die jüngere Steinzeit der Schweiz» Reinerth vor, «dass er Theorien, die er sich in seiner Idee ausgebildet hat, als richtig annimmt und sie dann mit grossem Scharfsinn zu beweisen versucht, also den logischen Fehler einer *petitio principii* begeht. In der schweizerischen Kritik hat denn auch R. fast einmütige Ablehnung gefunden»<sup>90</sup>.

Aufschlussreich ist die Besprechung von K.H. Jacob-Friesens Werk «Grundfragen der Urgeschichtsforschung. Stand und Kritik der Forschung über Rassen, Völker und



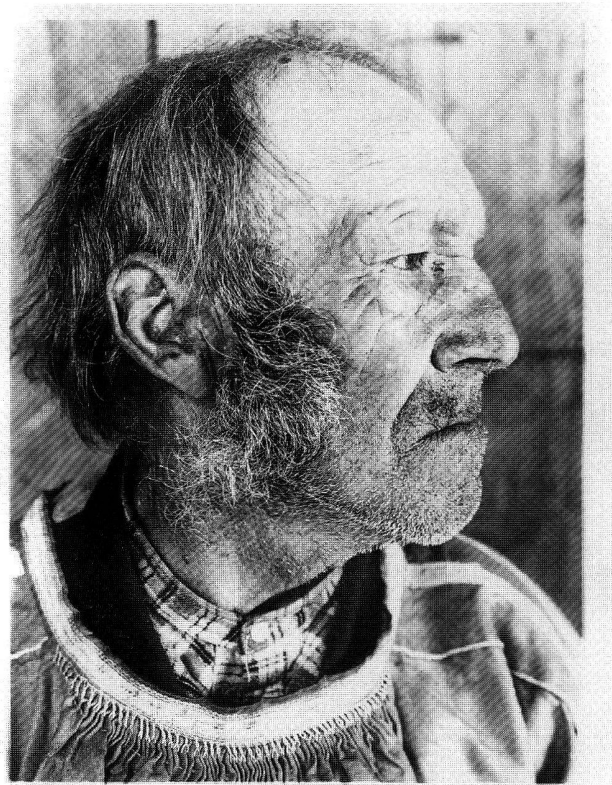
Kulturen in urgeschichtlicher Zeit». Tatarinoff sagt dazu, dass «in den letzten Jahren selten ein Werk erschienen ist, das unsern Forschern in diesem Masse zur Kopflärung und zum Insichgehen dient». Er beschreibt dann, dass Jacob-Friesen dafür hält, der Begriff «Rasse» sei «vorläufig aus den kulturgeschichtlichen Betrachtungen auszuschneiden», und dass der Begriff «Formenkreis» nicht mit «Kulturkreis» und so mit einem bestimmten Volkskreis identifiziert werden könne. Auch sei die Ausbreitung einer bestimmten Kulturform nicht gleich auf Völkerwanderungen zurückzuführen. Dies sei «ein scharfer Hieb gegen die Kossinna-Schule, die, wenn auch gelegentlich sehr wichtige Erkenntnisse bringend, doch böse Verheerungen angerichtet hat». Tatarinoff hebt im weiteren hervor, dass Jacob-Friesen gegen jeden Chauvinismus antritt und empfiehlt das Werk allen schweizerischen Urgeschichtsforschern<sup>91</sup>.

## 2.2 Die Jahresberichte von Karl Keller-Tarnuzzer

Der Jahresbericht 1928 der SGU und die Berichte in den folgenden Jahren lagen in der Verantwortung von Karl Keller-Tarnuzzer (Abb. 5), dem Nachfolger von E. Tatarinoff als Sekretär der Gesellschaft.

An der Hauptversammlung referierte Reinerth über Pfahlbauten und Moorbauten. Der Tagungsort Genf wurde wahrscheinlich auch gewählt, um Kontakte nach Frankreich zu knüpfen. Die Teilnehmer besuchten auf einer Exkursion Ziele in Savoyen<sup>92</sup>. Eine starke französische Beteiligung an der Tagung scheint es aber nicht gegeben zu haben; die engsten Auslandkontakte der Schweizer Urgeschichtsforscher bestanden nach wie vor nach Deutschland<sup>93</sup>. So unternahmen 1928 etliche Mitglieder der SGU Reisen, um deutsche Museen und Ausgrabungsstätten zu besichtigen, z.B. Alban Gerster<sup>94</sup>, Emil Vogt<sup>95</sup> und Karl Keller-Tarnuzzer zu den Goldbergausgrabungen bei Nördlingen und zu (Reinerths) Ausgrabungen im Federseegebiet<sup>96</sup>. Tatarinoff und Keller-Tarnuzzer besuchten im Berichtsjahr ferner Freiburg i.Br. und deutsche Fundstellen im badischen Gebiet und im Bodenseeraum, zudem Bregenz A und das Museum von Leiden NL<sup>97</sup>.

Das Jahrbuch berichtet durchaus wohlwollend über die «nationalistische Bewegung zur Erforschung der Höhlen» in der südlichen Nachbarschaft der Schweiz, nämlich in Italien<sup>98</sup>. Schon im Jahr zuvor hatte Diethelm Fretz<sup>99</sup> im Zusammenhang mit einer Bücherbesprechung festgestellt: «Die nationalistischen Kreise Alt-Italiens widmen sich seit ein paar Jahren auch ihrerseits mit Feuereifer der Höhlenforschung. [...] Früher oder später werden die Schweizer Prähistoriker, vorab die Tessiner, sicher in direkte Berührung mit dieser Bewegung, ihren Trägern, wie ihren Ergebnissen kommen»<sup>100</sup>. Dies war



*Westlicher Typus aus Zürich  
mit nordischem Kranzhaar.  
Übergang zur Mischkultur.*

Abb. 4. Tatarinoff notiert am 9. August 1927 in sein Arbeitstagebuch: «Ich erhalte von Ischer eine sehr lustige Karte, die ich des Interesses wegen hier einklebe». Unpubliziertes Arbeitstagebuch im Archiv der SGU, Chronik 1927, 362f.

nicht als Drohung gemeint, obwohl in Italien seit 1922 die Faschisten mit Mussolini an der Spitze die Macht ausübten. Im nächsten Jahrbuch wird in einer Mitteilung von Fretz die straffe Organisation des prähistorischen Meldedienstes gerühmt, mit dem Italien «wenigstens in einer Hinsicht in erste Linie» rücke<sup>101</sup>. Eine befremdende Ausdrucksweise, deren sprachliche Bilder wohl mehr über die Gegenwart von 1928 aussagen als über die gemeinten urgeschichtlichen Epochen, findet man in der Besprechung von D. Menghins Aufsatz «Die weltgeschichtliche Rolle der uraltaischen Völker». Die Rede ist von Kulturen, die innerer Schwäche und äusseren Feinden zum Opfer fallen, von Europa, das zu einem begehrenswerten Land wird, von Zuwanderern, die andere Kulturen wegfegen, von der Zukunft, die den neuen Kulturen gehört, die sich im Sturm verbreiten, und von einer bestimmten Pfeilspitze, die als neueste Waffe durch ganz Europa geht<sup>102</sup>.

Dem Jahresbericht ist ferner zu entnehmen, dass Reinerth eine Grabung bei Hinter-Oberthal in Suhr AG veranlasste<sup>103</sup> und dass er die Ausgrabungen im Zigholz bei Sarmenstorf AG zum Thema für seinen Beitrag an die Festschrift Kossinna machte<sup>104</sup>.

Die Besprechung des Buches «Vorgeschichte von Deutschland» von Carl Schuchhardt durch E. Tatarinoff macht durch Hervorhebung deutlich, was zu jener Zeit nicht selbstverständlich war: Erfreulich an der Arbeit Schuchhardts sei, «dass er sich von jedem Chauvinismus fern hält. Es interessieren ihn an der Vorgeschichte seines Vaterlandes auch die Teile, die sicher nicht germanisch waren, es aber dafür allmählich geworden sind»<sup>105</sup>.

An der nächsten Hauptversammlung, die in Sursee LU stattfand, referierten wiederum deutsche Kollegen, so Bersu über seine Ausgrabungen am Goldberg bei Nördlingen D und Kraft über das latènezeitliche Gräberfeld von Singen D<sup>106</sup>. Der Sekretär unternahm im Berichtsjahr eine Dienstreise nach Rheinpfalz<sup>107</sup>, und verschiedene Mitglieder der SGU traten an der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung auf, die in Bregenz und Konstanz stattfand und deren Teilnehmer sogar eine offizielle Exkursion in die Ostschweiz durchführten<sup>108</sup>.

Eine Abgrenzung gegen deutsche Entwicklungen geschieht im Zusammenhang mit der Meldung von der Gründung eines Offiziellen Nachrichtendienstes der deutschen Verbände für Altertumsforschung, wenn es heisst: «Diese Unternehmung mag für Deutschland eine Notwendigkeit sein» – sie soll eine «falsche, stark entstellte oder für das Publikum ungeniessbare Berichterstattung über prähistorische Fragen kalt [...] stellen». Dies sei in der Schweiz nicht nötig, und man begrüsst, dass man in Deutschland nicht beabsichtigt, «in unser Arbeitsgebiet einzubrechen»<sup>109</sup>. Mit einer – wohl auch wegen der im Jahresbericht verkürzten Wiedergabe – unfreiwilligen Komik behaftet ist die Notiz über einen Aufsatz von U. Rellini zum Ursprung der neolithischen Kultur. Der Autor will damit zeigen, dass «im Gegensatz zu den derzeit namentlich in Deutschland verbreiteten Ansichten» auch «die apenninische Halbinsel an der Entwicklung der europäischen urgeschichtlichen Kultur tätigen und bemerkenswerten Anteil hatte». Dabei heisst es zu einem Grab von Fonti Rossi I, man habe dort «einen typischen Mediterranen, wie er bekannt geworden ist aus den Küchenabfallhaufen von Portugal, also den Antipoden der ältern Cro-magnoiden, Galley-Hiloiden und Negroiden»<sup>110</sup>.

Zwiespältig wirkt der Kommentar zur Meldung von Reinerths Rekonstruktion der Einbauten im Grabhügel 2 im Zigholz bei Sarmenstorf AG. Einerseits wird sie als unnötig, «ja beinahe gefährlich» kritisiert, weil mit solchen Installationen «die subjektiven Anschauungen des Ausgräbers einen bleibenden Ausdruck finden». Dann

aber wird der tiefe Eindruck hervorgehoben, den der Ort nun hervorrufe und ein Besuch empfohlen<sup>111</sup>. Eine Besprechung lobt die meisten der ersten 9 Hefte der von Reinerth herausgegebenen Reihe «Führer zur Urgeschichte». Wenn eine Schrift abgelehnt wird, geschieht das nicht wegen inhaltlich-ideologischer Bedenken, sondern mit der Begründung: Sie «verfehlt den Zweck, ein volkstümlicher Führer zu sein», oder: «[...] kennen wir doch viele Gegenden Europas, die urgeschichtlich bedeutsamer und interessanter sind»<sup>112</sup>.

Zum Werk von Hermann Wirth: «Der Aufgang der Menschheit. Untersuchungen zur Geschichte der Religion, Symbolik und Schrift der Atlantisch-Nordischen Rasse» heisst es: «Man kennt den Ruf vieler moderner deutscher oder germanisch gerichteter Autoren: Ex occidente lux, und nicht ex oriente lux. Bei Wirth ist dieser Ruf aber nicht national gedacht, er beleidigt nicht alle diejenigen, die nicht rein germanischen Stammes sind». Stutzig macht dann aber die Bemerkung: «Die kritiklose Jugend Deutschlands und alle diejenigen, die trotz ihres Alters noch in kritikloser Jugendlichkeit stecken, jubeln dem Buch begeistert zu». Nationalismus, Chauvinismus und Rassismus werden hier als Kinderkrankheiten verharmlost, die mit zunehmendem Alter je nachdem ausheilen. Der Rezensent (Keller-Tarnuzzer) bezeichnet das Werk dann als einen «grandiosen [...] Versuch, der trotz allem schon sehr viel Positives gibt»<sup>113</sup>.

An der 22. Hauptversammlung in Neuenburg referierte ausnahmsweise ein Gelehrter aus Frankreich (Jules Toutain, über Alesia), und der Wunsch nach engerer Verbindung zwischen schweizerischen und französischen Urgeschichtsforschern wurde geäussert. Bedauert wurde zudem, «dass die Beziehungen zu Italien keine regern sind»<sup>114</sup>. Ausser dem Vertreter aus Frankreich trat an der Versammlung Dr. Zeiss<sup>115</sup> im Namen der Römisch-Germanischen Kommission Deutschlands auf.

Der Sekretär Keller-Tarnuzzer unternahm 1930 eine Dienstreise nach Augsburg, München, Salzburg und Innsbruck, um «die dortigen Kulturen gründlich zu studieren», und Rudolf Laur-Belart<sup>116</sup> und Karl Keller-Tarnuzzer wurden zu korrespondierenden Mitgliedern des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches ernannt<sup>117</sup>.

Im wissenschaftlichen Teil wurde die schweizerische Forschung mit Nachdruck auf Reinerths Aufsatz «Die Besiedlung des Bodensees zur mittleren Steinzeit» hingewiesen; er müsse in seinen Schlüssen an den schweizerischen See- und Moorufeln nachgeprüft werden<sup>118</sup>. Offenbar nicht nachgeprüft werden musste die Feststellung, «dass die anthropologische Untersuchung der Skelette von Altenburg [D] und derjenigen der schweizerischen Grabstätten das Bild einer geschlossenen rassischen Gruppe (Langschädel) ergeben hat», wie im Bericht zu einem Aufsatz von Kraft über «Altenburg und

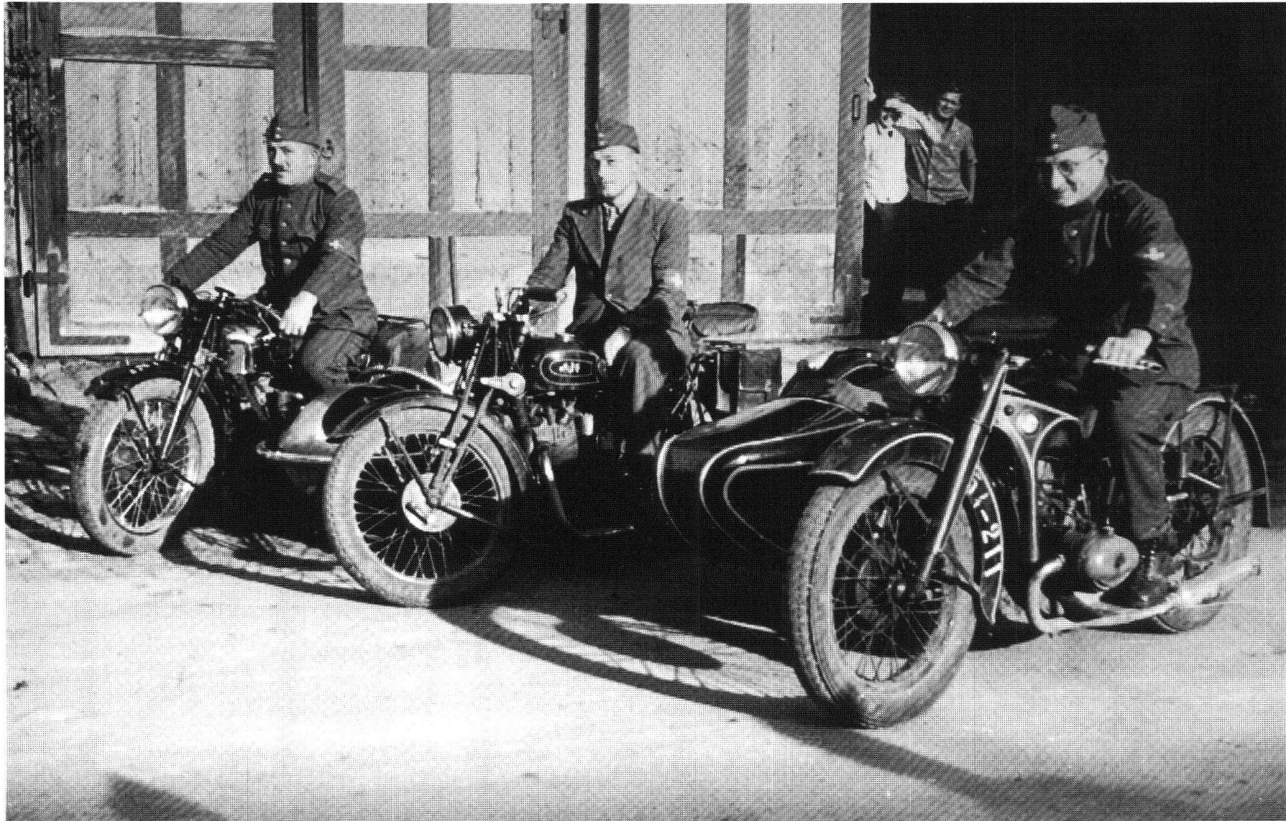


Abb. 5. Karl Keller-Tarnuzzer (ganz rechts) um 1940. © Amt für Archäologie des Kt. Thurgau.

andere Landstationen des westeuropäischen Neolithikums in Oberbaden» zu lesen ist<sup>119</sup>.

Verbunden mit dem Hinweis auf eine Publikation mit dem Titel «Neue deutsche Ausgrabungen» in der Sammlung «Deutschtum und Ausland» freut sich der Sekretär über den «Beweis für die endgültige Wandlung der Anschauungen in der klassischen Archäologie, die jahrzehntelang die einheimische Bodenforschung nicht als vollgültig anerkennen wollte», dass «zwei Drittel des Umfangs» dieser gewidmet sind und so «zeugen von der lebhaften Grabungstätigkeit innerhalb Deutschlands». Den zeitgeschichtlichen Hintergrund dieses Wandels im Zusammenhang mit dem Nationalismus und dem aufkommenden Nationalsozialismus vermochte Keller-Tarnuzzer offenbar nicht zu erkennen oder zu benennen<sup>120</sup>. Bei den Bücherbesprechungen fallen die schwachen Einwände auf gegen die Publikation «Der Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland» von W. Radig: Es sei geradezu erstaunlich, wie kritiklos der Verfasser die Ergebnisse der Tübinger Schule (damit ist Reinerth gemeint) übernehme. Trotzdem wird das Buch den Prähistorikern empfohlen: Es gehöre «in greifbare Nähe des Schreibtisches». Wieder sind Keller-Tarnuzzers Vorbehalte nicht grundlegender Art, sondern beziehen sich nur auf technische Belange<sup>121</sup>. Das Gleiche gilt auch für die

Besprechung von «Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger» von Helmut Preidel<sup>122</sup>.

Im Geschäftsbericht für 1931 wird zu den Auslandsverbindungen der SGU konstatiert, dass sich mit Frankreich «ein immer schöneres Verhältnis» anbahne, dass die Beziehungen zu Deutschland namentlich durch die Mitwirkung der Römisch-Germanischen Kommission die besten seien; dagegen seien die Kontakte zu Österreich und ganz besonders zu Italien dürftig. Das Anknüpfen solcher Verbindungen mit dem Ausland wird als «eine der vornehmsten Aufgaben unserer Gesellschaft» bezeichnet<sup>123</sup>.

An einer Konferenz kamen am 28. Mai 1931 in Bern «die bedeutendsten Urgeschichtsforscher von ganz Europa [...] zusammen, um eine Neuaufnahme der seit dem Weltkriege eingegangenen internationalen urgeschichtlichen Kongresse zu beraten». Ein erster derartiger Kongress sollte 1932 in London stattfinden<sup>124</sup>.

Das Sekretariat veranstaltete für die Mitglieder im Berichtsjahr eine Studienreise ins Ausland. Sie führte nach Südfrankreich und Nordspanien. Allerdings nahmen nur sieben Personen teil<sup>125</sup>.

Dem wissenschaftlichen Abschnitt des Jahresberichts kann man Hinweise auf Reinerths Prospektionen und Untersuchungen im Wauwilermoos LU entnehmen<sup>126</sup>. Im



Auftrag der Historischen Vereinigung Seetal leitete Reinerth 1931 zudem die Ausgrabung des Grabhügels im Fornholz bei Seon AG<sup>127</sup>. Die Funde wurden im urgeschichtlichen Institut in Tübingen konserviert<sup>128</sup>.

«Deutsche Vorzeit» von Ernst Wahle wird «unseren Lesern dringend zum Studium» empfohlen. «Meisterhaft herausgeschält ist der Zug der Indogermanen und das Werden der daraus entstehenden einzelnen Völker» steht in der Rezension, welche die Handschrift von Keller-Tarnuzzer verrät<sup>129</sup>.

Die Jahresversammlung von 1932 fand im Misox GR statt und zog offenbar auch aus Oberitalien Teilnehmer an<sup>130</sup>. Der Sekretär unternahm eine Studienreise nach Südfrankreich und besuchte den internationalen Kongress für Ur- und Frühgeschichte in London, wo er «eine Reihe für die Gesellschaft wichtige Verbindungen mit ausländischen Forschern» anknüpfen konnte<sup>131</sup>. Vogt wurde zum korrespondierenden Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts ernannt<sup>132</sup>. Der wissenschaftliche Teil verzeichnet zahlreiche Aktivitäten von Reinerth. So sind dessen Grabungen im Auftrag der Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft des Kantons Luzern in Egolzwil erwähnt, ebenso Sondierungen in Schötz LU<sup>133</sup>. Zusammen mit W. Amrein grub Reinerth zudem im Langackerwald bei Horw LU und im Auftrag der Historischen Vereinigung des Seetals in einem Grabhügel bei Othmarsingen AG. Im selben Jahr untersuchte Reinerth auch einen Grabhügel bei Hägglingen AG und befasste sich mit Funden vom Wittnauer Horn AG<sup>134</sup>. Das Engagement auf dem Gebiet des Kantons Luzern verdankte Reinerth wohl in erster Linie Amrein, während hinter seiner Tätigkeit im Kanton Aargau Bosch stand. Weitere, lobende Erwähnung findet Reinerth im Jahresbericht im Zusammenhang mit der Publikation «Das Pfahldorf Sippligen»<sup>135</sup>.

«Deutschlands Urgeschichte» von Karl Theodor Strasser wird von Karl Keller-Tarnuzzer in erster Linie kritisiert wegen der wissenschaftlichen Schreibweise, welche der Laie nicht auf Anhieb verstehe. Keller-Tarnuzzer fragt: «Wann kommt einmal die Urgeschichte, die wirklich für das Volk geschrieben ist?» Die nationalistischen Tendenzen stören den Rezensenten nicht. Er meint dazu: «Dass das Buch dem neuen deutschen Reichsgedanken dient, ist selbstverständlich. Es geschieht mit Mass und Würde und soll deswegen anerkannt werden»<sup>136</sup>.

Im Januar 1933 wird Hitler zum Reichskanzler ernannt. In den kommenden Monaten werden auf dem Verordnungswege die verfassungsmässigen Grundrechte aufgehoben, das Parlament ausgeschaltet und alle Ansätze von demokratischen und föderalistischen Strukturen beseitigt. Bereits 1933 werden in Deutschland die ersten Konzentrationslager offiziell eingeweiht, z.B. Fuhlsbüttel bei Hamburg<sup>137</sup>. Davon wird im Jahresbericht nichts stehen, wohl weil es die Ur- und Frühgeschichte scheinbar nicht betraf.

1933 fand die Jahresversammlung in Zofingen AG statt. Sie war als Jubiläumsveranstaltung zum 25-jährigen Bestehen der SGU gedacht und mit einem Besuch der Ausgrabungen im Wauwilermoos verbunden, wo die Gesellschaft von Amrein, dem Präsidenten der Prähistorischen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern, begrüsst wurde und Reinerth die Führung übernahm<sup>138</sup>.

Von den Glückwünschen aus dem In- und Ausland zum Jubiläum wird im Geschäftsbericht neben dem Schreiben von Bundesrat Meyer namentlich eine Festgabe der Römisch-Germanischen Kommission erwähnt<sup>139</sup>. Das «Römisch-Germanische Institut» in Deutschland war an der Versammlung durch Professor Gero von Merhart vertreten<sup>140</sup>.

Eine im Berichtsjahr geplante Studienreise nach der Bretagne und nach Südengland war nicht zustande gekommen.

Im wissenschaftlichen Teil wird der an den Ausgrabungen im Wauwilermoos LU interessierte Leser auf später vertröstet: man könne über Reinerths Grabungen erst nach Eingang der Unterlagen berichten<sup>141</sup>. Die Vertröstung wird im nächsten Jahrbuch wiederholt. Die «in Aussicht gestellte Publikation» sollte nie erscheinen<sup>142</sup>.

Das Jahrbuch 25 enthält zudem einen ausführlicheren Bericht über Reinerths 1932 durchgeführte Grabungen im Niederholz bei Seon AG. Für den Grabhügel 4 schlug Reinerth als Einbau ein ähnliches Totenhaus vor, wie er es in Sarmenstorf rekonstruiert hatte<sup>143</sup>.

Die Verbindungen mit Deutschland werden unterstrichen durch einen dem Mannus 1933 entnommenen Bericht über eine Fundstelle im Amt Waldshut<sup>144</sup> und jene nach Frankreich durch Hinweise auf Artikel in den Akten der 10. Tagung der Congrès préhistoriques de France<sup>145</sup>.

Unter dem Stichwort «Aargau» erhält im Teil VI. Römische Zeit der betreffende Kanton eine «Ehrenmeldung»: «denn er marschiert, was die historische Tätigkeit anbetrifft, unbestritten an der Spitze der Schweizerkantone»<sup>146</sup>. Dass diese «praktische [...] Organisation des Aargaus» und die Spitzenposition beim Marsch der Initiative und Tatkraft Boschs zu verdanken ist, der seinerseits immer wieder die Unterstützung Reinerths in Anspruch nimmt, wird zwar nicht explizit ausgeführt; es ist jedoch anzunehmen, dass der damalige Leser dies wusste.

Wiederum einen zwiespältigen Eindruck hinterlässt Keller-Tarnuzzer durch seine Rezension der Publikation «Altgermanische Kultur in Wort und Bild. Drei Jahrtausende germanischen Kulturgestaltens» von Wolfgang Schultz. Da liest man: «Das Buch ist ganz aus der Denkweise des Dritten Reiches herausgewachsen. Es dient dem einen Ziel, den Nachweis zu leisten, dass das Germanentum das Salz der Erde sei.» Dieser ideologische Hintergrund scheint den Rezensenten nicht zu stören. Dagegen bemängelt er, dass nur die Kultur der altgerma-



nischen Oberschicht, nicht aber jene des einfachen Volkes zum Zuge komme. Zwar enthalte das Buch «manch beherzigenswertes, nachdenkliches Wort», daneben aber vieles, «was der heutige Nichtdeutsche nicht versteht». Darum komme das Buch für den Laien unseres Landes nicht in Frage, für den Fachmann hingegen schon. «Die ganze Ausgestaltung ist prachtvoll bei sehr niedrigem Preis»<sup>147</sup>.

An der 26. Jahresversammlung, die im französischen Sprachgebiet der Ajoie und des Doubstaes (damals Kanton Bern) stattfand, offenbar aber nicht von einer nennenswerten französischen Delegation besucht war, orientierte G. Bersu, Frankfurt a.M., über seine Arbeiten auf dem Wittnauer Horn AG<sup>148</sup>. Einen Bericht dazu enthält das Jahrbuch auch im wissenschaftlichen Teil. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, dass A. Gerster zum korrespondierenden Mitglied des Archäologischen Instituts des deutschen Reiches ernannt wurde, E. Vogt und A. Gerster zudem zu ebensolchen Mitgliedern der Jugoslavischen Archäologischen Gesellschaft<sup>149</sup>.

Im wissenschaftlichen Teil wird der Ausgräber Reinerth wegen seiner Zeitbestimmung der Gräber im Birch bei Othmarsingen AG kritisiert. Der «Hallstattmensch auf dem Boden der Schweiz» (so im Titel eines Aufsatzes von O. Schlaginhaufen zum Skelett aus dem Grab) wäre nach Auffassung des Kritikers (Keller-Tarnuzzer) eher ein Frühmittelaltermensch<sup>150</sup>.

Keller-Tarnuzzer ist es wohl auch, der den Teil III der Aargauischen Heimatgeschichte mit dem Titel «Beim deutschen Reich» von K. Speidel, mit einem Beitrag von R. Bosch und herausgegeben von Hektor Ammann und Otto Mittler, als «eine willkommene Schau über die alamannische Kultur im Kanton Aargau» bezeichnet und die Besprechung mit den Worten schliesst: «Es ist hier der Ort, den Aargau zu seiner neuen Heimatgeschichte zu beglückwünschen. Da wird ein Werk geschaffen, das der neu erwachten Liebe zur Heimatgeschichte und zum Heimatboden eine wertvolle Grundlage bietet. Dass es gedeihen kann, beweist einmal mehr, dass der Materialismus auch heute noch nicht die kulturellen Grundlagen unseres Volkes erstickt hat»<sup>151</sup>. Die erste Nummer der «Zeitschrift für Rassenkunde und ihre Nachbargebiete» wird vom Rezensenten Keller-Tarnuzzer mit Wohlwollen aufgenommen<sup>152</sup>. Die Zeitschrift wird herausgegeben vom nationalsozialistischen Rassenkundler Egon Freiherr von Eickstedt, erscheint in Stuttgart und zählt die SGU-Mitglieder Fritz Sarasin<sup>153</sup> und Felix Speiser<sup>154</sup> zu ihren Mitarbeitern.

In der euphorischen Besprechung Emil Bächlers<sup>155</sup> von R. R. Schmidts Buch «Der Geist der Vorzeit» klingt nur ganz am Schluss leichte Kritik an: Der Rezensent hält dem Werk entgegen, es gebe «glücklicherweise gute Erbgene, die allen Völkern und Rassen – nicht nur den nordischen – gemeinsam sind», und er «rechne es dem

Verfasser hoch an, dass er auf diesen Rassenpunkt keinen Hauptwert legt». Das Buch wird jedem «nach Höherem suchenden Freunde der Urgeschichte» heiss empfohlen.

G. Bersu, G. von Merhart und Ad. Hild, Konservator am Vorarlbergischen Landesmuseum in Bregenz A, wurden an der 27. Jahresversammlung in Vaduz FL und Sargans SG zu Ehrenmitgliedern ernannt<sup>156</sup>. Die Tagung zum Thema «Die rätische Frage» habe auch zahlreiche Forscher aus Österreich, Deutschland und Frankreich angezogen.

Mit der Bestellung einer Arbeitslagerkommission<sup>157</sup> wurde wohl eine Anregung von Prof. Dr. P. Goessler, Stuttgart, zum freiwilligen Arbeitsdienst im Dienste der Wissenschaft aufgenommen. Die SGU hatte schon im Jahrbuch 23 auf einen entsprechenden Aufsatz Goesslers hingewiesen<sup>158</sup>. Unter III. Verschiedene Notizen erfährt man, dass das Heimatmuseum in Rorschach SG das Schwergewicht seiner Ausstellung auf die Urgeschichte verlegt habe und von Reinerth eingerichtet worden sei. Es verdiene daher besonders unsere Aufmerksamkeit<sup>159</sup>.

Hinter der trockenen Mitteilung: «Unser Ehrenmitglied Dr. G. Bersu ist als Referent für Ausgrabungswesen des Deutschen Archäologischen Instituts nach Berlin übersiedelt»<sup>160</sup> steckt eine Auswirkung der am 15. September 1935 erlassenen «Nürnberger Gesetze». Bersu war dadurch gezwungen, sein Direktorenamt aufzugeben. Bis zu seiner vorzeitigen Pensionierung (aus «politischen» Gründen) im Jahre 1937 arbeitete er in der Zentralkommission des Archäologischen Reichsinstituts<sup>161</sup>.

Im Kapitel Bücherbesprechungen findet man einen Abschnitt mit der Überschrift: «Germanen-Erbe. Monatsschrift für Deutsche Vorgeschichte. Amtliches Organ des Reichsbundes für Deutsche Vorgeschichte. Herausgeber: Hans Reinerth». Der Rezensent Karl Keller-Tarnuzzer macht es sich einfach. Anstelle einer Besprechung der ersten drei Nummern «dieser neuen, gut ausgestatteten Zeitschrift» zitiert er einige Passagen, z.B.: «Wenn Blut und Boden seit der Vorzeit Tagen weiter wirken, dann ist es gewiss kein Zufall, dass gerade im Erzgebirge, in Freiberg, die erste Schule in der Welt für Berg- und Hüttenwesen gegründet wurde». Oder: «Wenn heute noch von dieser oder jener Seite diese Tatsachen geleugnet oder als zweifelhaft hingestellt werden, so muss man die Verfechter solcher Ansichten zu den Böswilligen rechnen, die immer noch versuchen, die Kulturhöhe unserer germanischen Vorfahren herabzumindern oder als nicht vorhanden anzusehen»<sup>162</sup>. Spricht das für sich? Soll das heissen: Halte davon jeder, was ihm beliebt? Eine deutliche Stellungnahme wäre hier sicher angebracht gewesen.

Anlässlich der Jahresversammlung 1936, die in Lausanne stattfand, wurde Prof. Jules Toutain, Paris, zum Ehrenmitglied ernannt. Zu den Referenten gehörte mit Georges Goury aus Nancy ein französischer Prähistori-

ker; über eine allfällige deutsche Beteiligung an den Veranstaltungen geht aus dem Geschäftsbericht nichts hervor<sup>163</sup>. Unter «Totentafel und Personalnotizen» vernimmt man, dass Prof. Dr. Otto Schlaginhaufen zum *Academico corrispondiente* del Museo de la Plata und zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher in Halle ernannt wurde<sup>164</sup>.

Am Internationalen Urgeschichtskongress im August 1936 in Oslo war die Schweiz mit den Referenten O. Tschumi<sup>165</sup>, E. Vogt, W. Amrein und Carl Täuber<sup>166</sup> vertreten<sup>167</sup>.

Das Zuwachsverzeichnis der Bibliothek der SGU führt etliche Titel nationalsozialistischer Prähistoriker auf, so z.B. von Bolko von Richthofen<sup>168</sup>. Im wissenschaftlichen Teil berichtet ein kurzer Aufsatz von W. Amrein über die unter der Leitung von Reinerth in den Jahren 1932–1934 durchgeführten Grabungen im Wauwilermoos LU<sup>169</sup>. Unter der Überschrift «VIII. Die Kultur des frühen Mittelalters» vernimmt man von einem Referat von Rudolf Schwarz<sup>170</sup> anlässlich der Jahresversammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Solothurn. Das Thema: Eine alamannische Sippe im ersten Jahrtausend und heute. In der Zusammenfassung liest man: «Von den alamannischen Gräberfeldern um und in der Nähe von Basel weist dasjenige vom rechtsrheinischen Herten [D] die interessantesten altmodischen Typen auf. [...] Es wurde nun auch die Bevölkerung von heute gemessen (nur alte Geschlechter). Diese ist brachykephal. Wir stossen aber auf einzelne, echt alamannische Langköpfe»<sup>171</sup>.

Bei den Bücherbesprechungen wird auf die erweiterte Neuauflage von Reinerths Publikation «Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen» hingewiesen. Keller-Tarnuzzer bewundert «insbesondere das prachtvolle Bildermaterial»<sup>172</sup>.

Im Jahresbericht für 1937 ist die Präsenz deutscher Prähistoriker verglichen mit den Jahrgängen der ersten Hälfte der dreissiger Jahre deutlich geringer. Aber auch die Kontakte über die Grenzen zu Kollegen in anderen Ländern scheinen stark reduziert. So wurden die Referate an der 29. Jahresversammlung in Biel BE, die zusammen mit dem Arbeitsamt Biel organisiert wurde, ausschliesslich von Schweizer Archäologen bestritten. Der Sekretär beschränkte seine Dienstreisen aufs Inland, und die Beiträge in der Festschrift Tatarinoff stammen mit einer Ausnahme (Zeiss) von Schweizer Kollegen<sup>173</sup>.

Die Generalversammlung musste zur Kenntnis nehmen, dass die Streichung der Bundessubventionen droht, «gerade heute, wo die Heimatforschung nötiger wäre denn je»<sup>174</sup>. Die SGU wollte sich an der Landi 39 in Zürich beteiligen und bestellte dazu eine Kommission<sup>175</sup>. Eine neue Zeitschrift, die «Urschweiz», wurde gegründet. Sie sollte die archäologische («Heimat»-)Forschung in populärer Form weitesten Kreisen näher bringen<sup>176</sup>.

Der archäologische Arbeitsdienst führte an zahlreichen Orten grosse Ausgrabungen durch<sup>177</sup>.

Einen Hinweis auf fortbestehende internationale Kontakte findet man im Zusammenhang mit dem Bericht über Th. Schweizers<sup>178</sup> Grabungen auf dem Gross Chastel bei Lostorf SO: G. Bersu nahm dort einen Augenschein<sup>179</sup>.

Unter den Hinweisen auf Publikationen findet sich eine Zusammenfassung eines Aufsatzes von F. Althelm und E. Trautmann in «Wörter und Sachen», einer Zeitschrift, die in Zusammenarbeit mit Himmlers «Ahnenerbe» erschien<sup>180</sup>. Die Autoren glauben, anhand der Ähnlichkeit von südschwedischen Felsbildern mit jenen im Val Camonica I eine indogermanische Einwanderung aus dem nördlichen und mittleren Europa ins Val Camonica beweisen zu können<sup>181</sup>. Hans Gummels «Forschungsgeschichte in Deutschland» wird von Keller-Tarnuzzer ein «ungemein reifes Buch» genannt<sup>182</sup>. Jacob-Friesen, der Herausgeber, weist im Vorwort des Buches darauf hin, «dass fast jeder Forscher von der Geisteshaltung seiner Zeit und seines Volkes abhängig ist». Gummels Ausführungen tragen vor allem da offensichtliche Züge nationalsozialistischer Ideologie, wo es um die Gewichtung Kossinnas geht. Auch für Gummel ist die «Vorgeschichtsforschung» eine «hervorragend nationale» Wissenschaft<sup>183</sup>. Zur Neuauflage von Reinerths «Das Pfahlbaudorf Sipplingen am Bodensee» meint Keller-Tarnuzzer: «Solche Bücher sollten wir auch unserem Volke vorlegen können»<sup>184</sup>.

Das Vorwort zum 30. Jahrbuch von 1938 verfasste der Sekretär der SGU, Karl Keller-Tarnuzzer, im April 1940 «im Feld». Die Jahresversammlung fand 1938 in Basel statt und war verbunden mit einer von Laur-Belart geleiteten Exkursion ins (französische) Elsass. Über eine allfällige deutsche Beteiligung an der Tagung findet man im Geschäftsbericht keine Anhaltspunkte, hingegen wird Albert Grenier, Paris, als Referent erwähnt. Er habe zum Schluss seines Referates festgestellt, «dass in der Schweiz die urgeschichtliche Forschung nicht eine rein wissenschaftliche Angelegenheit sei, sondern in weitgehendem Masse vom vaterländischen Bewusstsein des Volkes getragen werde»<sup>185</sup>. Wahrscheinlich war diese Aussage als Kompliment gemeint und wurde wohl auch so verstanden.

Die Dienstreisen führten den Sekretär ausser ins Fürstentum Lichtenstein nicht über die Landesgrenzen<sup>186</sup>.

Im Zuwachsverzeichnis des SGU-eigenen Bücherbestandes fallen vor allem Titel von Otto Schlaginhaufen auf, z.B. «Zur Kenntnis der Bevölkerung von Schangnau im Oberemmental», oder «Untersuchungen über die Gesichtsförmigkeit der Schweizer», oder als Beitrag für die Festschrift Otto Reches in der Reihe «Kultur und Rasse» der Aufsatz «Ein Melanesierschädel mit *Parietalia bipartita* und andern Nahtvariationen»<sup>187</sup>.

Im Kapitel «Bücherbesprechungen»<sup>188</sup> lobt Th. Ischer das Werk «Die Feuersteingeräte der Pfahlbaukultur» von Rudolf Ströbel, einem Mitstreiter von Reinerth im «Kampf um die deutsche Vorgeschichte» (so der Titel eines Aufsatzes von Ströbel in «Der Schulungsbrief» des Reichsschulungsamts der NSDAP und der DAF, Berlin, Januar 1936, III. Jahrgang, 1. Folge).

Otto Schlaginhaufen besprach Hans Weinerts Werk «Entstehung der Menschenrassen»: Weinert, «dem wir bekanntlich eine Reihe ausgezeichneten Studien über den fossilen Menschen verdanken», erörterte «das Problem des Ortes der Menschwerdung und kam zum Schluss, dass er wahrscheinlich in Europa, und zwar auf der Schwäbischen Alb und im Wiener Becken liege», weil dort die Reste des Menschenaffen *Dryopithecus germanicus* vorhanden sind, «der die grösste Berechtigung hatte, als Menschenvorläufer angesprochen zu werden», zitiert Schlaginhaufen hier Weinert<sup>189</sup>. Der Rezensent kritisiert am Buch eine «europidozentrische Tendenz».

Im wissenschaftlichen Teil wird Reinerth in Verbindung mit einem «mittelsteinzeitlichen Überrest» von Küssnacht SZ genannt. Aus dem Kontext scheint hervorzugehen, dass der Fund bei einem zurückliegenden Aufenthalt gemacht wurde und die Meldung nichts mit einer aktuellen Aktivität Reinerths vor Ort zu tun hat<sup>190</sup>.

Hingegen war Reinerth im April 1939 in Cademario TI archäologisch aktiv. Aus den Berichten in den Jahrbüchern für 1938 und 1939 geht der Grund für seinen Aufenthalt in der Schweiz nicht hervor; auch ist nicht ersichtlich, ob er einen Auftrag zur Grabung hatte oder zu den Gästen des Kurhauses von Cademario gehörte, welche die Funde «in einer Notgrabung» bargen<sup>191</sup>. Reinerth berichtete in den Cademario-Nachrichten über diese Grabung, die er zusammen mit Theophil Ischer unternommen hatte. Als dritter Ausgräber wird Hans Keller genannt.

Die 31. Jahresversammlung «unter dem Zeichen der Schweizerischen Landesausstellung» fand in Zürich statt. Im Gegensatz zu den Hauptversammlungen in den Jahren zuvor nahmen viele Gäste aus dem Ausland teil; namentlich erwähnt werden im Geschäftsbericht unter den deutschen Teilnehmern Prof. Eberl von Augsburg und Direktor Schleiermacher von Frankfurt a.M. Man scheint sich kurz vor Ausbruch des 2. Weltkrieges noch einmal um eine ausgewogene Internationalität zu bemühen und ernennt einen Engländer (Gordon Childe), einen Italiener (Ugo Rellini), einen Deutschen (Hans Zeiss) und einen Franzosen (Georges Goury) zu Ehrenmitgliedern<sup>192</sup>. In der Auflistung der Dienstreisen des Sekretärs findet man keine ausländischen Ziele; das Sekretariat organisierte jedoch eine Studienreise nach Frankreich. Sie fand im April 1939 statt. Zur Reisegruppe gehörten K. Keller-Tarnuzzer und weitere 27 Personen. Der Blick über die Grenze nach Deutschland bringt

einen Bericht über Grabungen in der römischen Villa auf Sitt bei Laufenburg und einen Hinweis auf den Aufsatz von G. Kraft in «Volk und Vorzeit» zu einer Siedlungsgrabung im badischen Harthausen, der auch Bedeutung für unser Land zukomme<sup>193</sup>.

Im Zusammenhang mit dem Bericht über die 32. Jahresversammlung, die am 23. Juni 1940 in Luzern stattfand – «unter dem Eindruck der unsicheren Zeitverhältnisse», sagt der Sekretär, darum vielleicht wurde ein reuduitnaher Tagungsort gewählt – findet Reinerth wiederum Erwähnung, denn man besichtigte die «aufschlussreichen Funde aus den Ausgrabungen von H. Reinerth in der Pfahlbaustation Egolzwil II»<sup>194</sup>. Eine allfällige ausländische Beteiligung an der Tagung wird nicht notiert, auch nicht für die Jahresversammlung vom Juni 1941 in Solothurn.

Die Kommission für Archäologischen Arbeitsdienst konnte durch den Übertritt französischer und polnischer Truppen im Juni 1940 anstelle von Arbeitslosen (die es wegen der Mobilmachung kaum mehr gibt) Internierte bei Ausgrabungen einsetzen<sup>195</sup>. Trotz des Krieges scheinen Verbindungen über die Grenzen vor allem nach Deutschland zu bestehen, denn: «Unser Mitglied Herr Dr. Chr. Simonett wurde zum korrespondierenden Mitglied und unser Präsident, Herr Professor Dr. R. Laur-Belart, zum ordentlichen Mitglied des Archäologischen Instituts des deutschen Reiches ernannt»<sup>196</sup>. Hugo Obermaier<sup>197</sup> publizierte in «Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik», ein Bericht von Louis Blondel<sup>198</sup> befasste sich mit einer Publikation von Robert Forrer<sup>199</sup> über Ausgrabungen in den 20er Jahren in Burbach im Elsass. Auch Berichte zu Ausgrabungen in Wyhlen und Laufenburg D werden zusammengefasst, und Otto Schlaginhaufen orientiert über einen Bericht von Franz Hančar zu prähistorischen Skelettresten aus russischen Gebieten – erschienen in den «Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien», einer Fachzeitschrift, die in Verbindung mit dem «Ahnenerbe» der SS herausgegeben wurde<sup>200</sup> – und verweist bei den Buchbesprechungen auf die zweite, unveränderte Auflage von Hans Weinerts «Entstehung der Menschenrassen»<sup>201</sup>.

Das Bild, welches die Jahresberichte der SGU von den Kontakten zwischen Prähistorikern über die Landesgrenzen hinweg geben, ist jedoch unvollständig. Es gibt in den Übersichten Auslassungen von Ereignissen, die für das Thema relevant wären<sup>202</sup>. So erfährt man z.B. von der Teilnahme von Schweizer Prähistorikern am VI. Internationalen Kongress für Archäologie in Berlin (Abb. 6) aus dem 31. Jahresbericht nichts. Die Schweiz war dabei prominent vertreten, u.a. mit Rudolf Laur-Belart, Theophil Ischer und Alban Gerster. Emil Vogt, offizieller Vertreter des Schweizerischen Bundesrates an diesem Anlass, referierte über die Goldbüste des Kaisers Marc



Abb. 6. Frontispiz des Berichtes über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie in Berlin. Ansicht des Tagungsgebäudes. Die Grussbotschaft des Führers lautete: «Den Teilnehmern des VI. Internationalen Kongresses für Archäologie danke ich für die mir telegraphisch übermittelten Grüsse, die ich mit dem Wunsch für weiteren Erfolg Ihrer Arbeit bestens erwidere. gez. Adolf Hitler.»

Aurel von Avenches und Christoph Simonett über Tessiner Gräber<sup>203</sup>. Der Kongress fand statt vom 21. bis 26. August 1939, also nach den organisierten Pogromen gegen Juden in ganz Deutschland vom 9./10. November 1938, nach dem Einmarsch deutscher Truppen in die Tschechoslowakei im März 1939 und wenige Tage vor dem deutschen Angriff auf Polen am 1. September. Zu diesem Zeitpunkt konnte es keine Zweifel mehr geben über Deutschlands inneren Zustand und die militärischen Absichten. Es konnte im August 1939 auch nicht mehr darum gehen, mit einer Schweizer Teilnahme besonnene oder demokratische Kräfte in Deutschland zu unterstützen; diese waren längst ausgeschaltet oder in der Emigration. Der Kongress war für den nationalsozialistischen Staat ein willkommener Anlass zur Repräsentation. Die internationale Beteiligung verschaffte den Nationalsozialisten indirekt Legitimation und Zustimmung. Darum wäre ein Boykott des Kongresses sicher angezeigt gewesen.

### 3. Fazit

In der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war in der Schweiz – wie in den umliegenden Ländern – die Beschäftigung mit der Vergangenheit eng mit dem Nationalgedanken verbunden. So fehlten 1907 bei der Gründung der SGU, deren Ziel es war, eine Professionalisierung der in der ur- und frühgeschichtlichen Forschung tätigen Personen und Institutionen herbeizuführen, die patriotischen Töne nicht. Auch kurz nach dem Ersten Weltkrieg verglich man die eigenen Leistungen auf dem Gebiet mit dem Stand der Forschung in den Nachbarländern, um Vorsprünge und Nachholbedarf festzustellen.

Die Strukturen der SGU erleichterten den Austausch mit Forschern aus verschiedenen Ländern und ermöglichten die Anfänge einer internationalen Zusammenarbeit. Das Knüpfen solcher Kontakte über die Landesgrenzen hinweg war eine erklärte Absicht der Gesellschaft. Von Zeit zu Zeit versuchte man, mit der Durchführung der Hauptversammlung an einem grenznahen Ort verbunden mit Exkursionen ins nahe Ausland, die Beziehungen zu deutschen, französischen und italienischen Kollegen zu intensivieren. Erfolg hatten diese Bestrebungen insbesondere, was die Kontakte zu den nördlichen Nachbarn betraf. Aus den Jahresberichten der SGU lässt sich eine einseitige Ausrichtung der Auslandskontakte nach Deutschland ablesen und von der politischen und ideologischen Entwicklung dort findet man in den Berichten einen beachtlichen Niederschlag.

Die Ur- und Frühgeschichte wurde in Deutschland von den Nationalsozialisten instrumentalisiert. Zahlreiche Forscher stellten sich in den Dienst des Hitler-Staates. Ihre Aufgabe war, die Überlegenheit des Germanentums über den Rest der Welt zu beweisen, wissenschaftliche Grundlagen für die rassistischen Diskriminierungen zu liefern und die deutschen Ansprüche auf fremden Grund und Boden mit prähistorischen «Besitzverhältnissen» zu rechtfertigen (Abb. 7).

Die Jahrbücher der SGU berichten über nationalistische und nationalsozialistische ur- und frühgeschichtliche Publikationen und über das Auftreten von deutsch-national und nationalsozialistisch gesinnten deutschen Archäologen in der Schweiz. Einen verhältnismässig breiten Raum nehmen dabei die Notizen zu Hans Reinerths Aktivitäten ein. Sicher waren die Konsequenzen von Reinerths Haltung in der ersten Zeit seines Auftretens hier noch nicht absehbar. Seit Anfang der dreissiger Jahre hingegen war seine Instrumentalisierung der Archäologie für politische Zwecke offensichtlich. Dass Reinerth in der Schweiz nach 1933 nicht mehr so präsent war, hing weniger mit Vorbehalten gegen seine Arbeit aus den Reihen der Schweizer Urgeschichtsforschung zusammen, als mit den Möglichkeiten, die sich dem



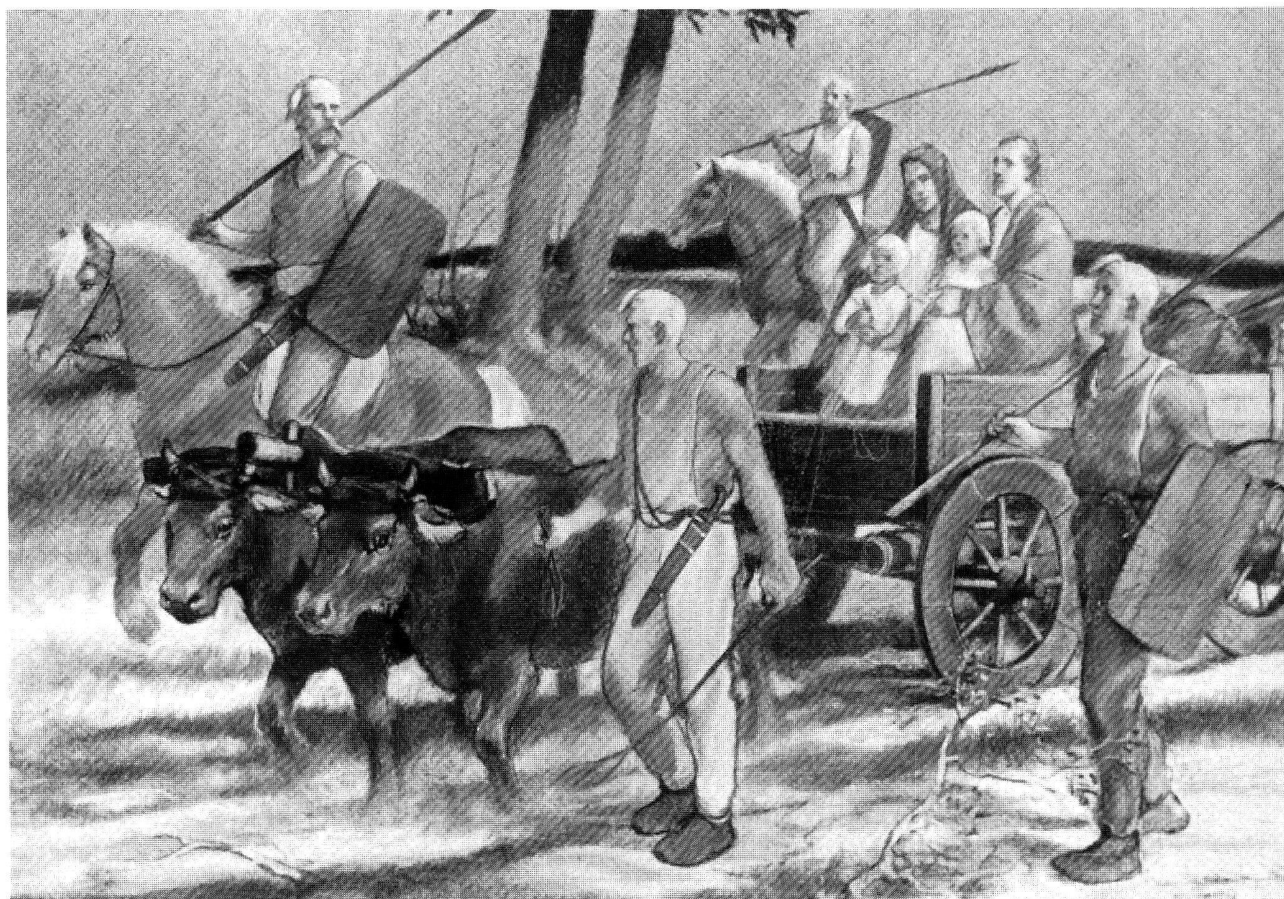


Abb. 7. Unterwegs zu neuem Siedlungsraum. Oben Schulwandbild aus: Germanen-Erbe, Heft 5/6, 1942, S. 68; unten Foto aus: Der 2. Weltkrieg, Bilder, Daten, Dokumente. Gütersloh/Berlin/München/Wien 1968.

Nationalsozialisten nach Hitlers Machtübernahme in Deutschland boten.

Für die Berichterstattung in den Jahrbüchern zeichnen die jeweiligen Sekretäre der SGU verantwortlich: von 1912 bis 1927 Eugen Tatarinoff, ab 1928 bis 1956 Karl Keller-Tarnuzzer. Schon vor den 1920er-Jahren war bekannt, dass in die Ur- und Frühgeschichtsschreibung ein für die Gegenwartspolitik brisantes Potential verpackt werden konnte. Die Warnung von Alfred Cartier an der Hauptversammlung von 1918 legt davon Zeugnis ab. Einige kritische Stellungnahmen und Einwände von Tatarinoff zu den ideologischen Aspekten in bestimmten Publikationen, die im Jahrbuch besprochen wurden, machen dies ebenfalls deutlich. Oft aber beschränkte sich die Berichterstattung auf eine kommentarlose und trockene Zusammenfassung oder aber eine allfällige Kritik an nationalistischen und rassistischen Publikationen bezog sich nur auf Methodisches und klammerte die weltanschaulichen Hintergründe aus. Dass Tatarinoff sich der zu Grunde liegenden Problematik bewusst war, zeigt seine betont positive Würdigung eines Werkes von Jacob-Friesen im Jahrbuch 1927. Insgesamt erweist sich Tatarinoff klar als ein Gegner rassistischer und nationalistischer Theorien. Seit die Jahresberichte von Karl Keller-Tarnuzzer verfasst wurden, fehlt dieser schon zuvor relativ seltene fundamentale Widerspruch gegen die nationalsozialistisch inspirierte Ur- und Frühgeschichtsforschung. Keller-Tarnuzzer zeigt bei seinen Kommentaren zu entsprechender Literatur immer wieder abweisendes Verständnis für die braune Ideologie und verharmlost den auf die Gegenwart gerichteten politischen Gehalt. Madeleine Sitterdings Aussage im Nachruf, Keller-Tarnuzzer habe die Bedrohung von aussen nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten sogleich erkannt, lässt sich aus seinen Jahresberichten jedenfalls nicht ablesen<sup>204</sup>.

In der SGU waren jedoch keinesfalls nazifreundliche Töne vorherrschend, selbst wenn möglicherweise einzelne Mitglieder entsprechende Sympathien haben mochten. Die SGU drückte sich so gut es ging um klare Stellungnahmen und bemühte sich um Neutralität. Sie unterstrich diese Haltung beinahe demonstrativ durch Kontakte auch zu deutschen Forschern, die bei den Nazis in Ungnade gefallen waren, wie Gerhard Bersu oder Gero von Merhart<sup>205</sup>. Dieses «Sowohl-als-auch» wurde noch fortgesetzt, als in Deutschland das Nebeneinander verschiedener Ansichten und Richtungen längst beseitigt war.

#### 4. Epilog

Als Hans Reinerth, einer der Hauptexponenten nationalsozialistischer Ur- und Frühgeschichtsschreibung in Deutschland und in der Schweiz, mit der deutschen Kapitulation am 9. Mai 1945 stellenlos wurde, versuchte er in die Schweiz auszuweichen. Mit Brief<sup>206</sup> vom 16. September 1945 schrieb Hermann Gamma<sup>207</sup>, Präsident der Urgeschichtlichen Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern, an Emil Vogt, Reinerth wünsche «seine Arbeit über die Ausgrabungen des Wauwilermooses in Luzern fertig zu stellen». Vogt schrieb am 24. September zurück: «Dass Reinerth in Deutschland überhaupt noch frei herumläuft, ist für mich eine erstaunliche Tatsache. [...] Er war ja hoher Funktionär der Partei und persönlicher Freund Rosenbergs». Schon am 3. September 1945 hatte Vogt in einem Schreiben an Bosch festgehalten: «[...] habe ich vernommen, dass Reinerth von neuem am Bodensee graben, und also wieder die Möglichkeit gefunden haben soll, die Schwierigkeiten des neuen Regimes für ihn zu umgehen. [...] Sollte es sich herausstellen, dass ihm von schweizerischer Seite wieder irgendjemand die Hand reicht, so würde ich mir die Mühe nehmen, in schärfster Weise dagegen vorzugehen. Es wird Dir bekannt sein, dass Reinerth auf der schweizerischen schwarzen Liste steht?»

Reinerth musste sich erst 1949 vor Gericht verantworten, als die Verfahren gegen die Exponenten des Nazi-Regimes schon in deutschen Händen lagen. Er wurde schuldig gesprochen und verlor für die Dauer von fünf Jahren seine Bürgerrechte. Schon 1951 erhielt er einen Arbeitsvertrag des Pfahlbaumuseums Unteruhldingen, ab 1953 durfte er seinen Berliner Professorentitel wieder tragen<sup>208</sup>. Reinerth leitete das Pfahlbaumuseum bis 1986. Auch in der Schweiz konnte er wieder aktiv werden: Als 1970/71 die Reste der Zigholz-Gräber bei Sarmenstorf instandgestellt wurden, überlegte man sich zwar, «dass die archäologische Forschung in den 40 Jahren seit der Konservierung zu vielen neuen Erkenntnissen gelangt war, die unter Umständen für die Restaurierung und die Rekonstruktion berücksichtigt werden mussten»<sup>209</sup>. Schliesslich aber wurde mit dem Einverständnis des Vorstandes der Historischen Vereinigung Seetal Reinerth mit den Arbeiten beauftragt. Dieser stellte seine von nationalsozialistischen Vorstellungen geprägte Rekonstruktion aus den 20er Jahren wieder her.

Gegen das erneute Engagement Reinerths in Sachen aargauische Bodendenkmalpflege gab es zwar Protest: Mit Brief<sup>210</sup> vom 12. Dezember 1970 wandte sich L. Berger, Vorsteher des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, an den aargauischen Erziehungsdirektor und gab der Hoffnung Ausdruck, es möge sich «um einen einmaligen Betriebsunfall» handeln. Endlich

wurden bei einer erneuten Instandstellung 1997 Reinherths Eingriffe rückgängig gemacht<sup>211</sup>.

Nicht nur Reinherth, auch andere deutsche Archäologen versuchten, sich beim Zusammenbruch des Hitler-Regimes ins Ausland abzusetzen. So gelangte im April 1945 Joachim Werner in die Schweiz. Werner, der schon um 1931 dem Stahlhelm beigetreten war – einer militanten rechtsextremen Organisation, welche sich an der Sabotage der demokratischen Institutionen der Weimarer Republik beteiligte – war 1933 Mitglied der SA geworden und schliesslich 1937 der NSDAP beigetreten<sup>212</sup>.

Er gehörte zum Umkreis von Himmlers SS-Verein «Ahnenerbe», wie auch sein Auftritt an der Kieler «Ahnenerbe»-Tagung von 1939 zeigt<sup>213</sup>, nahm 1941 Teil an Ausgrabungen in Spanien, die von der faschistischen Falange durchgeführt wurden und kam 1942 dank seiner Beziehungen zur SS auf den Lehrstuhl für Vor- und Frühgeschichte der «Reichsuniversität» Strassburg. Dieser Universität, die im November 1941 im von Deutschland annektierten Elsass mit grossem Pomp und unter Beteiligung zahlreicher nationalsozialistischer Prominenz eingeweiht worden war, und namentlich der von ihr betriebenen archäologischen Forschung kam eine eminente politische Funktion zu: Hier, im annektierten Gebiet, sollten die territorialen Ansprüche Deutschlands mit Mitteln der Ur- und Frühgeschichte untermauert werden<sup>214</sup>.

Die «Reichsuniversität» war auch Schauplatz ungeheuerlicher Verbrechen. Um zu einer anatomischen und anthropologischen Sammlung zu kommen, liess Prof. August Hirt 1943 mit Unterstützung des SS-«Ahnenerbes» im Konzentrationslager Auschwitz 122 Menschen auswählen, sie ins Lager von Natzweiler-Struthof im Elsass transportieren und dort töten. Anschliessend skelettierte Hirt in der «Reichsuniversität» die Leichen unter Verwendung einer «Entfleischungsmaschine»<sup>215</sup>.

Ob Joachim Werner davon wusste, ist nicht bekannt. Nach dem Krieg bearbeitete Werner das Material des alamannischen Gräberfelds von Bülach ZH für eine Publikation der SGU-Reihe «Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz» (erschieden 1953 als Bd. 9) und wurde schon 1948 Professor für Ur- und Frühgeschichte in München. Diesen Lehrstuhl hatte er bis zu seiner Pensionierung 1974 inne.

Viele Lehrstühle wurden in Deutschland nach dem Krieg mit ehemaligen Nationalsozialisten besetzt. Den meisten nationalsozialistischen Archäologen, vor allem aus dem Dunstkreis des SS-«Ahnenerbes», gelang es, im Schatten des Kalten Krieges ihre Karriere fortzusetzen<sup>216</sup>. Gute Nationalsozialisten waren auch gute Antikommunisten und diese jetzt gefragt. So kam es in der Archäologie – wie in andern Bereichen des öffentlichen Lebens und der Wissenschaft – in Deutschland nie zu einer wirklichen Entnazifizierung<sup>217</sup>. Dass einst aktive Nazis in der Bundesrepublik weiter über archäologische Fragestellun-

gen, Forschungsschwerpunkte und Methoden bestimmten und die nächste Archäologengeneration ausbildeten, trug wesentlich zur «Kontamination» des Fachs bei. Die europäische Archäologie und ganz besonders die europäische Frühgeschichte sind vom Nationalsozialismus infiziert, schreibt Laurent Olivier<sup>218</sup>.

Die Reaktionen auf Einsprachen gegen das Wiederaufstehen von Leuten, die sich in den Dienst des Hitler-Staates gestellt hatten, sind bezeichnend für die Ära des Kalten Krieges. Als L. Berger 1973 eine Zusendung von Sonderdrucken aus dem «Mannus» von B. von Richthofen mit dem Vermerk «unerwünscht» zurückschickte, vermutete der «2. Schriftführer» der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte mit Sitz in Bonn, es habe «ein subalternen Beamter Ihres Institutes diesen [...] Fehler begangen»<sup>219</sup>. L. Berger stellte darauf klar, dass er die Sendung eigenhändig refusierte, da «die Namen Mannus und Prof. Dr. Bolko Frhr. von Richthofen für mich zu sehr mit dem Nationalsozialismus verbunden sind»<sup>220</sup>. Darauf wird von der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte geantwortet, dass vor 1945 im gesamten Reichsgebiet alle wissenschaftlichen Publikationen mehr oder minder nationalsozialistisch gewesen seien und Mannus «heute in fast allen US-Universitäten sowie in der Kongressbibliothek Washington» stehe. Gerade wegen seiner politischen Lauterkeit werde Herr Prof. von Richthofen von kommunistischer Seite ständig angegriffen<sup>221</sup>. Diese wohlüberlegte Abwehr des Vorwurfs nationalsozialistischer Vergangenheit durch das Unterstellen einer kommunistischen Gesinnung wird in einem Schreiben des Mannus-Verlegers P. Wegener<sup>222</sup> noch deutlicher: Es handle sich hier um einen «Stil der Verfolgung, den der internationale Kommunismus immer wieder anwendet». Ganz deutlich wird auch eine Frau Dr. Herta Koltenz<sup>223</sup>. Sie schreibt: «Sollte es sich durch solche Grosszügigkeit nicht offenbaren, dass die Wahrheit wider alle die steht, die das deutsche Volk von seinem Wurzelgrund wegweisen und dessen Verwandlung in Nichtigkeit erzwingen wollen? Wer von diesen Feinden der Deutschen bedenkt, dass nach einer Verwirklichung solcher Pläne der Dienst unseres Volkes nicht nur dem Abendlande fehlen werde, sondern auch der grossen Welt? Müssen das nicht auch die Deutsch-Schweizer überlegen? Oder hoffen sie vielleicht nach dem Verderben ihres Stammvolkes als dessen Glied, das sich zu reinem Eigenleben abkapselt und sich nur mehr der Dialektsprache bedient, den Dienst eines Weltvolkes ersetzen zu können? Oder ist es wahr, dass eine Allgleichheit der Menschen das Paradies auf Erden schaffen wird? Wenn ja, ist es dann noch notwendig über Griechen und Kelten u.s.w. Wissen zu sammeln?»

Einsprachen aus der Schweiz gegen die Kontinuität archäologischer Forschung und Lehre vom Hitler-Regime zum Nachkriegsdeutschland waren allerdings Aus-



nahme. Schon 1946 schrieb E. Vogt auf die Bemerkung<sup>224</sup> von A. Schück von der Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien Stockholm: «Sie werden verstehen, dass wir von schwedischer Seite nicht länger die gleiche entgegenkommende Einstellung gegenüber deutscher Wissenschaft haben, wie wir sie nach dem ersten Weltkrieg hatten» in nachsichtigem Ton: «Wir verstehen hier ihre Einstellung nur zu gut, wird es doch uns selbst nicht immer leicht, zu einem richtigen Verhältnis zu den alten deutschen Fachkollegen zu kommen». Die Lage sei bedauerlich, weil die einst guten Beziehungen zu Deutschland «nicht durch andere Nachbarn, wie Franzosen und Italiener ersetzt werden können».

Toni Rey  
Häsingerstrasse 38  
4055 Basel

### Anmerkungen

- 1 Für Frankreich z.B.: L'Archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940–1944). Ausstellungskatalog der Musées de Strasbourg und Musées de la Cour d'Or Metz 2001. – Für Deutschland s. z.B. die Bibliographie zum Aufsatz von Heiko Steuer in: Heiko Steuer (Hrsg.), Eine hervorragend nationale Wissenschaft. RGA-Ergänzungsband 29, 41–54.
- 2 Für Hinweise, Anregungen und Diskussionen zum Gegenstand dieser Untersuchung danke ich Laurent Flutsch, Geneviève Lüscher, Hansjörg Brem, Alex R. Furger und ganz besonders meinem Lehrer Ludwig Berger.
- 3 Die Publikation hiess bis zur Nummer 29 im Titel «Jahresbericht», seit Nummer 30, 1938, «Jahrbuch».
- 4 Otto Schulthess (1862–1939) war seit 1907 ordentlicher Professor für klassische Philologie an der Universität Bern.
- 5 Jakob Heierli (1853–1912) hatte das Lehrerseminar absolviert und wurde in Zürich Sekundarlehrer. Er studierte an der Universität in Zürich weiter und habilitierte sich dort 1889 als Privatdozent für prähistorische Archäologie. Seit der Gründung der SGU bis zu seinem Tod wirkte er als deren Sekretär.
- 6 JbSGU 1, 1908, 4.
- 7 JbSGU 1, 1908, 7.
- 8 JbSGU 1, 1908, 4. Moritz Hoernes (1852–1917) war Direktor des Naturhistorischen Museums in Wien und Ordinarius für Urgeschichte des Menschen an der Universität Wien.
- 9 JbSGU 1, 1908, 7.
- 10 Eugen Tatarinoff (1868–1938), Dr. phil., hatte an den Universitäten von Tübingen, Berlin, Bern und Zürich studiert, war Lehrer der Geschichte und Philosophie am Gymnasium in Solothurn, zugleich Stadtbibliothekar, Konservator der historisch-antiquarischen Abteilung des Museums in Solothurn, Sekretär der SGU seit dem Tod von Jakob Heierli und in seinen letzten Lebensjahren Kantonsarchäologe von Solothurn.
- 11 JbSGU 11, 1918, 1.
- 12 JbSGU 11, 1918, 5f.
- 13 JbSGU 11, 1918, 107–109.
- 14 Alfred Cartier (1854–1921) hatte in Genf, Dresden und Paris studiert und war ab 1903 Konservator des Musée Archéologique, ab 1909 Direktor des Musée d'Art et d'Histoire in Genf.
- 15 JbSGU 11, 1918, 2f.
- 16 JbSGU 12, 1919/1920, 89.
- 17 JbSGU 12, 1919/1920, 127–129.
- 18 JbSGU 12, 1919/1920, 128.
- 19 Die nationale Bedeutung der Pfahlbauervergangenheit in den ersten Jahrzehnten des Bundesstaates wird unterstrichen durch den ersten Ausstellungsort der Pfahlbausammlung Gross, welche damals vom Bund angekauft wurde: Die Sammlung wurde im Bundesratshaus untergebracht. Dazu: Hanspeter Draeyer, Das Schweizerische Landesmuseum Zürich, Bau- und Entwicklungsgeschichte 1889–1998, 10f. Zürich 1999; ferner Laurent Flutsch, Reliques et répliques, ou l'archéologie au Musée national Suisse. AS 21, 1998, 2, 60; Guy P. Marchal, Höllenväter – Heldenväter – Helvetier. AS 14, 1991, 1, 5–13.
- 20 JbSGU 12, 1919/1920, 48.
- 21 Otto Schlaginhaufen (1879–1973) war nach seinen Studien Assistent am anthropologischen Institut der Universität Zürich, dann wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Museum für Völkerkunde in Berlin, nachher Assistent am anthropologischen Museum im Zwinger in Dresden, danach ausserordentlicher und ab 1917 ordentlicher Professor für Anthropologie an der Universität Zürich. Zu Otto Schlaginhaufen s. Christoph Keller, Der Schädelvermesser. Zürich 1995.
- 22 JbSGU 17, 1925, 31f.
- 23 JbSGU 18, 1926, 42.
- 24 JbSGU 13, 1921, 10.
- 25 JbSGU 13, 1921, 19.
- 26 JbSGU 13, 1921, 136.
- 27 JbSGU 13, 1921, 10.
- 28 Dazu auch: Hans-Günter Buchholz, Montelius, Griechenland und die deutsche Archäologie, in: Paul Åström (Hrsg.), Oscar Montelius 150 years. Proceedings of a Colloquium held in the Royal Academy of Letters History and Antiquities, Stockholm, 13 May 1993, Konferenser 32, 41–66, insbes. Anmerkung 58. Stockholm 1995.
- 29 JbSGU 13, 1921, 19.
- 30 JbSGU 13, 1921, 56 in Bezug auf die Züge der Kimbern und Teutonen und die Wanderungen der Helvetier; S. 94 in Bezug auf die alamannische Landnahme.
- 31 JbSGU 14, 1922, 6.
- 32 JbSGU 14, 1922, 2.
- 33 JbSGU 16, 1924, 109f. Die heutigen Bestrebungen, die Genome aller Individuen ganzer Bevölkerungsgruppen zu erfassen und in Datenbanken abzuspeichern, erinnern stark an die seinerzeitigen Unterfangen. Die zuerst ins Visier genommenen Zielgruppen gleichen sich ebenfalls. Auch wenn die Gründe für das Interesse heute nicht gleich gelagert sind, könnten die Auswirkungen solcher Untersuchungen für den Einzelnen wieder katastrophale Folgen haben.
- 34 JbSGU 14, 1922, 92.
- 35 JbSGU 14, 1922, 2.
- 36 JbSGU 14, 1922, 7.



- 37 JbSGU 14, 1922, 27.45.
- 38 Gustav Kossinna (1858–1931) war der Hauptexponent einer nationalistisch orientierten Ur- und Frühgeschichtsforschung der Zeit um den Ersten Weltkrieg in Deutschland. Er berief sich bei seiner Methode auf Montelius und behauptete, scharf umgrenzte, archäologisch fassbare Kulturprovinzen liessen zu allen Zeiten auf ganz bestimmte Völker und Stämme schliessen. Politische Brisanz in der Gegenwart erhielten die Aussagen Kossinnas und seiner Anhänger, weil sie aus den Resultaten ihrer Germanenforschungen ein Recht für das deutsche Volk auf bestimmte Siedlungsräume ableiteten. Die Werke Kossinnas erlebten denn auch in der Zeit des Nationalsozialismus zahlreiche Neuauflagen. Dazu: Erwin Keefer, Die Suche nach der Vergangenheit, 120 Jahre Archäologie am Federsee. Katalog zur Ausstellung, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, 45. Stuttgart 1992. – Der Aufsatz von Herbert Jankuhn über Gustav Kossinna in: Neue Deutsche Biographie, Zwölfter Band, Berlin 1980, 617–619 ist sehr verharmlosend, was bei Jankuhns eigener Biographie allerdings nicht erstaunt.
- 39 JbSGU 14, 1922, 95.
- 40 JbSGU 15, 1923, S. III.
- 41 Reinhold Bosch (1887–1973) hatte an den Universitäten von Zürich und Berlin Deutsche Literatur und Geschichte studiert und mit dem Doktorat abgeschlossen. Er unterrichtete jahrelang als Hauptlehrer an der Bezirksschule Seengen AG und wurde in den vierziger Jahren zuerst neben- und dann vollamtlich aargauischer Kantonsarchäologe.
- 42 JbSGU 15, 1923, 2.
- 43 JbSGU 15, 1923, 5.
- 44 Karl Keller-Tarnuzzer (1891–1973) hatte die Primarlehrerausbildung absolviert und arbeitete danach u.a. als Lehrer und Versicherungsinspektor. Daneben war er ehrenamtlich Konservator im Heimatmuseum Frauenfeld TG. Von 1928 bis 1956 amtierte er als Sekretär der SGU. 1958 erhielt er durch die Übernahme des Museums in Frauenfeld durch den Kanton Thurgau den Status eines kantonalen Beamten.
- 45 Wilhelm Amrein (1872–1946) war anfänglich im Bankfach und als Beamter der Eidgenössischen Zollverwaltung tätig. Das Amt eines Konservators des Gletschergartens in Luzern übte er vorerst im Nebenberuf aus. Seit 1919 war er hauptamtlich Direktor und Konservator dieser Institution, die von seinem Vater als privates Unternehmen gegründet worden war und später in eine Stiftung umgewandelt wurde.
- 46 Basis: General-, Orts- und Personenregister über die Jahresberichte 1–25, 1908–1933, zusammengestellt von Karl Keller-Tarnuzzer, 168.
- 47 JbSGU 15, 1923, 136.
- 48 JbSGU 15, 1923, 143.
- 49 JbSGU 15, 1923, 43.
- 50 JbSGU 15, 1923, 50.61–64.
- 51 JbSGU 15, 1923, 5.
- 52 JbSGU 15, 1923, 62.
- 53 JbSGU 15, 1923, 35.
- 54 JbSGU 15, 1923, 36–39.
- 55 JbSGU 15, 1923, 39.
- 56 JbSGU 15, 1923, 4.
- 57 JbSGU 15, 1923, 23 Fussnote 1.
- 58 JbSGU 15, 1923, 40.
- 59 JbSGU 15, 1923, 44.49.
- 60 JbSGU 15, 1923, 69.
- 61 JbSGU 16, 1924, 63.
- 62 JbSGU 16, 1924, 36.
- 63 JbSGU 16, 1924, 22.31–34.
- 64 Paul Vouga (1880–1939) schloss seine philologischen Studien mit einer Dissertation ab und unterrichtete danach an der Ecole supérieure de Commerce in Neuenburg. Daneben war er Konservator der archäologischen Sammlung des Musée d'Histoire und Grabungsleiter, seit 1910 auch Dozent für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Neuenburg.
- 65 Pater Emanuel Scherer, 1876–1929.
- 66 JbSGU 16, 1924, 43f.
- 67 JbSGU 17, 1925, 1–4.
- 68 JbSGU 17, 1925, 61.
- 69 JbSGU 17, 1925, 136f.
- 70 JbSGU 18, 1926, 5.
- 71 JbSGU 18, 1926, 11.
- 72 JbSGU 18, 1926, 10f.
- 73 David Viollier (1876–1965) war seit 1909 Leiter der Sektion Archäologie und seit 1913 Vizedirektor des Schweizerischen Landesmuseums, seit 1917 auch Dozent für prähistorische Archäologie an der ETH in Zürich. 1930 trat er von seinen Ämtern zurück.
- 74 JbSGU 18, 1926, 113.
- 75 JbSGU 18, 1926, 73.48–50.
- 76 Michael Speck, 1880–1969.
- 77 JbSGU 18, 1926, 43.
- 78 JbSGU 19, 1927, 48–54.98–103.
- 79 Heimatkunde aus dem Seetal, 2, 1928, 21. Zwischen 1929 und 1932 hatte Reinerth versucht, mit der Hilfe von Bersu zu einem Lehrstuhl in Tübingen zu kommen. Bersu hatte Reinerth diese Unterstützung gewährt und sich – allerdings vergebens – für Reinerth eingesetzt. In den dreissiger Jahren dann unternahm Reinerth wiederholt perfide Angriffe auf Bersu und auf die Römisch-Germanische Kommission, deren Direktor Bersu war. So verlangte Reinerth schon kurz nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten, im Februar 1933 in einem Schreiben an Rosenberg und an das Reichsministerium des Innern die Entlassung des «Juden Bersu» und die Auflösung des RGK. Dazu: Reinhard Bollmus, Das Amt Rosenberg und seine Gegner, 159f. Stuttgart 1970.
- 80 JbSGU 19, 1927, S. III.
- 81 JbSGU 19, 1927, 1–3.
- 82 JbSGU 19, 1927, 48–54.
- 83 Gustav Kossinna, Altgermanische Kulturhöhe. Eine Einführung in die deutsche Vor- und Frühgeschichte\*, 64 und Tafel 8. Leipzig 1942. Hermann Fetz legt anhand dieser Gräber eindrücklich dar, wie die deutsche nationalistische Ideologie sich inhaltlich auf Schweizer Urgeschichtsforschung ausgewirkt hat: Hermann Fetz, Renovation eines spätneolithischen Grabhügels im «Zigiholz» in Sarmentorf (AG). AS 21, 1998, 1, 13–23.
- 84 JbSGU 19, 1927, 54.
- 85 JbSGU 19, 1927, 53.
- 86 JbSGU 19, 1927, 6f.14.
- 87 JbSGU 19, 1927, 35.
- 88 Theophil Ischer (1885–1954) schloss seine Studien in Bern, München und Paris mit dem Doktorat ab und wurde in Bern Gymnasiallehrer für Deutsch, Geschichte und Geographie. Neben seinem Brotberuf widmete er sich vor allem der Pfahlbauforschung. In den Jahren von 1937 bis 1940 war er Präsident der SGU.
- 89 JbSGU 19, 1927, 36.
- 90 JbSGU 19, 1927, 147.
- 91 JbSGU 19, 1927, 143f.
- 92 JbSGU 20, 1928, 1.
- 93 Die Ursachen für die ungleichmässige Entwicklung der internationalen Kontakte der SGU zu den Nachbarn der Schweiz lagen sowohl in der Mitgliederstruktur der Gesellschaft als auch in den Verhältnissen bezüglich Ur- und Frühgeschichtsforschung der angrenzenden Länder. In der SGU waren die deutschsprachigen Schweizer zur fraglichen Zeit oft tonangebend und die Kollegen mit romanischen Muttersprachen verfügten nicht über entsprechende Beziehungen zu Vertretern und Institutionen in den Ländern ihrer Zunge bzw. konnten sie nicht genügend ins Spiel bringen. Nationalistische, rassistische und kolonialistische Strömungen waren allerdings nicht nur in Deutschland zuhause. Auch im «Institut International d'Anthropologie», welches in Frankreich gegründet wurde, wehte kein Geist der Aufklärung und des Humanismus.
- 94 Alban Gerster (1898–1986) war Architekt und betätigte sich auch als Archäologe und Historiker.
- 95 Emil Vogt (1906–1974) hatte an den Universitäten von Basel, Breslau, Paris, Berlin und Wien studiert, an der ETH in Zürich mit einer Dissertation über bronzezeitliche Keramik abgeschlossen und sich 1933 an der Universität Zürich habilitiert. Er wurde 1930 Konservator und 1961 Direktor des Schweizerischen Landesmuseums und war seit 1945 Extraordinarius an der Universität Zürich.
- 96 JbSGU 20, 1928, 5.
- 97 JbSGU 20, 1928, 6f.
- 98 JbSGU 20, 1928, 10.
- 99 Diethelm Fretz, 1899–1950.
- 100 JbSGU 19, 1929, 142.
- 101 JbSGU 21, 1929, 13.
- 102 JbSGU 20, 1928, 16f.
- 103 JbSGU 20, 1928, 29.
- 104 JbSGU 20, 1928, 33.
- 105 JbSGU 20, 1928, 121.
- 106 JbSGU 21, 1929, 2.
- 107 JbSGU 21, 1929, 6.
- 108 JbSGU 21, 1929, 13.
- 109 JbSGU 21, 1929, 14.
- 110 JbSGU 21, 1929, 41.
- 111 JbSGU 21, 1929, 53f.
- 112 JbSGU 21, 1929, 125f.
- 113 JbSGU 21, 1929, 128. Wirth wurde 1935 erster Präsident der «Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte Deutsches Ahnenerbe».

- Der Reichsführer SS Himmler amtiert als «Kurator». Zu Wirth s. auch Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*, 178–180. Stuttgart 1970; Michael H. Kater, *Das «Ahnenerbe» der SS 1935–1945*, 11–16. München 1997.
- 114 JbSGU 22, 1930, 2f.7.
- 115 Hans Zeiss (1895–1944) war in den dreissiger Jahren Ordinarius für Vorgeschichte in München.
- 116 Rudolf Laur-Belart (1898–1972) schloss 1923 sein Geschichtsstudium an der Universität Heidelberg mit einer Dissertation ab. Danach bildete er sich an der Sorbonne in Paris und an der Universität Bern zum Prähistoriker weiter. Seit 1934 war er Dozent für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel.
- 117 JbSGU 22, 1930, 6.10.
- 118 JbSGU 22, 1930, 14.
- 119 JbSGU 22, 1930, 34f.
- 120 JbSGU 22, 1930, 98.
- 121 JbSGU 22, 1930, 138.
- 122 JbSGU 22, 1930, 139f.
- 123 JbSGU 23, 1931, 7. Immerhin wird Kossinna, der am 20. 12. 1931 in Berlin starb, kein Nachruf gewidmet.
- 124 JbSGU 23, 1931, 11.
- 125 JbSGU 23, 1931, 7.
- 126 JbSGU 23, 1931, 21.25.
- 127 JbSGU 23, 1931, 41–44.
- 128 Um das Jahr 1930 habe Reinerth «den Boden der Wissenschaft, den er bisher bereits eher populärwissenschaftlich bestellt hatte» verlassen, «um sich ganz in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda zu stellen», schreibt Erwin Keefer in: *Die Suche nach der Vergangenheit, 120 Jahre Archäologie am Federsee, Katalog zur Ausstellung, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart*, 46f. Stuttgart 1992. – 1931 trat Reinerth in die NSDAP ein, 1932 gründete er in Alfred Rosenbergs «Kampfbund für deutsche Kultur» die Fachgruppe Vorgeschichte. Rosenberg wurde 1934 zum «Beauftragten des Führers» ernannt und erhielt die Vollmacht, eine kulturpolitische Parteidienststelle zu organisieren. Im Rahmen des von Hitler an Rosenberg 1934 erteilten Auftrags zur Überwachung der «Schulung und Erziehung der NSDAP» wurde Reinerth mit der «Neuausrichtung der deutschen Vorgeschichtsforschung» beauftragt und Leiter der «Abteilung Vorgeschichte» im Amt Rosenberg. In der innerparteilichen Ämterhierarchie hatte diese Abteilung zuerst den Status einer «Hauptstelle», ab 1937 wurde sie zum «Amt Vorgeschichte» erhoben. Dazu: Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*, 39f.161. Stuttgart 1970.
- 129 JbSGU 23, 1931, 112f. Eine ausführliche und spannende Analyse dieser Publikation, die nach dem 2. Weltkrieg in veränderter Form neu aufgelegt wurde, bietet: Dietrich Hakelberg, *Deutsche Vorgeschichte als Geschichtswissenschaft – Der Heidelberger Extraordinarius Ernst Wahle im Kontext seiner Zeit*, in: Heiko Steuer (Hrsg.), *Eine hervorragend nationale Wissenschaft, RGA-Ergänzungsband 29*, 199–310.
- 130 JbSGU 24, 1932, 1.
- 131 JbSGU 24, 1932, 7.
- 132 JbSGU 24, 1932, 9.
- 133 JbSGU 24, 1932, 16.19.
- 134 JbSGU 24, 1932, 22.36.121.130.
- 135 JbSGU 24, 1932, 19.
- 136 JbSGU 24, 1932, 146.
- 137 Dazu: Herbert Diercks, *Die Wachleute des KZ Fuhlsbüttel ab 1948 vor Gericht*, in: *Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgung in Norddeutschland*, Heft 3, *Die frühen Nachkriegsprozesse*, 75–92. Bremen 1997.
- 138 JbSGU 25, 1933, 1.
- 139 Es handelte sich um den 7. Band der Römisch-Germanischen Forschungen.
- 140 JbSGU 25, 1933, 3. Gero von Merhart war 1927 für ein Jahr Direktorialassistent am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz, nachher Inhaber des Ordinariats für Vorgeschichte an der Universität Marburg. In den dreissiger Jahren war er heftigen Angriffen und Diffamierungen von Reinerth ausgesetzt. Er wurde auf Verlangen Himmlers im Sommer 1938 vom Reichserziehungsministerium beurlaubt. Dazu: Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*, 210. Stuttgart 1970.
- 141 JbSGU 25, 1933, 34.47.
- 142 JbSGU 26, 1934, 18f.
- 143 JbSGU 25, 1933, 74–76 und Abb. 11 S. 77.
- 144 JbSGU 25, 1933, 53. Im Gebiet des Rheintals zwischen Jura und Schwarzwald arbeitete die Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde und Heimatschutz schon seit längerer Zeit auf beiden Seiten der Landesgrenze. Dazu auch JbSGU 26, 1934, 62 zu «Säckingen».
- 145 JbSGU 25, 1933, 58.
- 146 JbSGU 25, 1933, 100.
- 147 JbSGU 25, 1933, 145.
- 148 JbSGU 26, 1934, 1.
- 149 JbSGU 26, 1934, 9.
- 150 JbSGU 26, 1934, 80.
- 151 JbSGU 26, 1934, 76f.
- 152 JbSGU 26, 1934, 100.
- 153 Fritz Sarasin, 1859–1942.
- 154 Felix Speiser, 1880–1949.
- 155 Emil Bächler (1868–1950), Dr. phil., war Lehrer an der Kantonschule St. Gallen und Leiter des dortigen Natur- und Heimatmuseums.
- 156 JbSGU 27, 1935, 2.
- 157 JbSGU 27, 1935, 3.
- 158 JbSGU 23, 1931, 10f.
- 159 JbSGU 27, 1935, 10.
- 160 JbSGU 27, 1935, 11.
- 161 Reinhard Bollmus, *Das Amt Rosenberg und seine Gegner*, 159f. Stuttgart 1970.
- 162 JbSGU 27, 1935, 89.
- 163 JbSGU 28, 1936, 1f.
- 164 JbSGU 28, 1936, 7.
- 165 Otto Tschumi (1878–1960) schloss sein Studium der Geschichte in Wien mit einer Dissertation ab, wirkte danach als Gymnasiallehrer und war seit 1911 Leiter der archäologischen Abteilung des Bernischen Historischen Museums. 1919 habilitierte er sich an der Universität Bern mit einer urgeschichtlichen Arbeit und wurde 1924 Extraordinarius.
- 166 Carl Täuber, 1862–1944.
- 167 JbSGU 28, 1936, 8.
- 168 JbSGU 28, 1936, 10–12.
- 169 JbSGU 28, 1936, 13f.
- 170 Rudolf Schwarz, 1881–1954.
- 171 JbSGU 28, 1936, 80.
- 172 JbSGU 28, 1936, 96.
- 173 JbSGU 29, 1937, 132.
- 174 JbSGU 29, 1937, 1.
- 175 JbSGU 29, 1937, 3.
- 176 JbSGU 29, 1937, 4.
- 177 JbSGU 29, 1937, 4.
- 178 Theodor Schweizer (1893–1956) arbeitete nach einer Berufslehre bei der Postverwaltung und der Telephondirektion. Neben seinem Broterwerb widmete er sich der Erforschung der Urgeschichte insbesondere des Juras und der Gegend um Olten. 1938 wurde er Mitglied der Altertumskommission des Kantons Solothurn und schliesslich als Nachfolger Tatarinoffs Kantonsarchäologe.
- 179 JbSGU 29, 1937, 90.
- 180 Michael H. Kater, *Das «Ahnenerbe» der SS 1935–1945*, 105 Anmerkung 141. München 1997.
- 181 JbSGU 29, 1937, 105.
- 182 JbSGU 29, 1937, 135. Hans Gummel, ein SGU-Mitglied, hatte in den 20er Jahren eine Dissertation über die Pfahlbaustation Moosseedorf-Moosbühl verfasst. Er war in den 30er Jahren Direktor des Brandenburgischen Landesamtes für Vor- und Frühgeschichte. Verzeichnis der SGU-Mitglieder im JbSGU 31, 1939.
- 183 Hans Gummel, *Forschungsgeschichte in Deutschland*, 389. Berlin 1938.
- 184 JbSGU 29, 1937, 136.
- 185 JbSGU 30, 1938, 2.
- 186 JbSGU 30, 1938, 7.
- 187 JbSGU 30, 1938, 25.
- 188 JbSGU 30, 1938, 167f.
- 189 JbSGU 30, 1938, 171.
- 190 JbSGU 30, 1938, 66.
- 191 JbSGU 30, 1938, 97; 31, 1939, 77–79.
- 192 JbSGU 31, 1939, 2.
- 193 JbSGU 31, 1939, 96.109.
- 194 JbSGU 32/33, 1940/41, 1.
- 195 JbSGU 32/33, 1940/41, 11.
- 196 JbSGU 32/33, 1940/41, 17. Christoph Simonett (1906–1981) hatte an den Universitäten von Paris, Berlin und Basel Archäologie, Griechisch und Kunstgeschichte studiert und seine Studien mit einer Dissertation über die römischen Bronzestatuetten der Schweiz abgeschlossen. Er war seit 1936 Konservator des Vindonissa-Museums in Brugg AG und Leiter der Ausgrabungen in Windisch. 1949 wurde er Direktor des Schweizer Instituts in Rom.
- 197 Hugo Obermaier (1877–1946), geboren in Regensburg D, studierte anfänglich Theologie und wurde Geistlicher. Danach wandte er sich der Urgeschichte zu, promovierte 1904, habilitierte sich 1909

- an der Universität Wien und arbeitete bis 1914 am Institut de Paléontologie Humaine in Paris. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war er mit Ausgrabungen in Spanien beschäftigt. Er blieb dort und nahm später die Staatsbürgerschaft dieses Landes an, verlor seine Wahlheimat jedoch wieder wegen des spanischen Bürgerkrieges. 1938 wurde er Ordinarius für Urgeschichte an der Universität Fribourg.
- 198 Louis Blondel, 1885–1967.
- 199 Robert Forrer (1866–1947), Dr. phil., geboren in Meilen ZH, war Konservator und Direktor des Museums für prähistorische, römische und merowingische Altertümer im Palais Rohan in Strasbourg, bis er sich bei Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in die Schweiz zurückziehen musste.
- 200 Michael H. Kater, Das «Ahnenerbe» der SS 1935–1945, 2. Auflage, München 1997, 104f.
- 201 JbSGU 32/33, 1940/41, 48–50.54.56.135–136.223.
- 202 Eine Untersuchung der Archivbestände der SGU und insbesondere der Korrespondenz und der Arbeitstagebücher des Sekretärs könnte das Bild ergänzen und präzisieren.
- 203 M. Wegner (Hrsg.), Bericht über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie Berlin, 21.–26. August 1939. Berlin 1940.
- 204 JbSGUF 58, 1974/75, 219f. Nach Auskunft seiner Tochter und gemäss weiteren Hinweisen stand Karl Keller-Tarnuzzer politisch der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung nahe und war kein Nationalsozialist. Sein teilweise offensichtliches Wohlwollen gegenüber der nationalsozialistischen Archäologie in Deutschland hing mit deren Tendenz zusammen, den Stoff in allgemein verständlicher Weise darzustellen und damit das Fach für die breite Öffentlichkeit interessant zu machen. Freundliche Mitteilung von Hansjörg Brem.
- 205 Die beiden Prähistoriker wurden an der Jahresversammlung 1935 zu Ehrenmitgliedern der SGU ernannt.
- 206 Korrespondenz Emil Vogt im Archiv der Sektion Archäologie des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Die Erlaubnis zur Einsicht in die Archivalien verdanke ich dem ehemaligen Leiter der Sektion Archäologie des Landesmuseums, Laurent Flutsch.
- 207 Hermann Gamma, 1901–1955.
- 208 Erwin Keefer, Die Suche nach der Vergangenheit, 120 Jahre Archäologie am Federsee. Katalog zur Ausstellung, Württembergisches Landesmuseum Stuttgart, S. 48. Stuttgart 1992.
- 209 Karl Baur, Restaurierung der archäologischen Denkmäler in Sarmenstorf. Heimatkunde aus dem Seetal 44, 1971, 5–7 und Abb. S. 11.
- 210 Die Korrespondenz wurde von L. Berger freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
- 211 Hermann Fetz, Renovation eines spätneolithischen Grabhügels im «Zigiholz» in Sarmenstorf (AG). AS 21, 1998, 1, 13–23.
- 212 Notices biographiques, Werner, Joachim, (J.-P. L.), in: L'Archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940–1944). Ausstellungskatalog der Musées de Strasbourg und Musées de la Cour d'Or Metz 2001, 211.
- 213 Michael H. Kater, Das «Ahnenerbe» der SS 1935–1945, 115. München 1997.
- 214 Dazu: Anne-Marie Adam, L'enseignement de la Reichsuniversität de Strasbourg, in: L'Archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940–1944). Ausstellungskatalog der Musées de Strasbourg und Musées de la Cour d'Or Metz 2001, 137; Laurent Olivier, L'archéologie nationale-socialiste et la France (1933–1943), ebd. 51; s. auch: Isabelle Bardiès, Jean-Pierre Legendre, Alsace et Moselle au temps de l'annexion (1940–1944). Archéologia 380, juillet–août 2001, 12–18.
- 215 Michael H. Kater, Das «Ahnenerbe» der SS 1935–1945<sup>c</sup>, 245–255. München 1997.
- 216 So gesehen kann man der Aussage Katers: «Reinerth sollte den Kampf verlieren, aber das Ahnenerbe würde ihn deswegen noch lange nicht gewinnen» nicht vorbehaltlos zustimmen; Michael H. Kater, Das «Ahnenerbe» der SS 1935–1945, 301. München 1997. Zwar wurde auch Herbert Jankuhn nicht «Präsident eines neu zu schaffenden Reichsinstitutes im Altreich», doch wie etliche seiner SS-«Ahnenerbe»-Kollegen Universitätsprofessor in der neuen deutschen Bundesrepublik.
- 217 S. dazu z.B. Joachim Perels, Verpasste Chancen, in: Beiträge zur Geschichte der nationalsozialistischen Verfolgungen in Norddeutschland 3, Die frühen Nachkriegsprozesse, 30–37, insbes. S. 30 und 35f., und: Jörg Friedrich, Die kalte Amnestie, NS-Täter in der Bundesrepublik. München 1994.
- 218 L'archéologie nationale-socialiste et la France (1933–1943), in: L'Archéologie en Alsace et en Moselle au temps de l'annexion (1940–1944). Ausstellungskatalog der Musées de Strasbourg und Musées de la Cour d'Or Metz, 2001, 65.
- 219 Brief vom 10.9.1973.
- 220 Brief vom 24.9.1973.
- 221 Brief vom 4.10.1973.
- 222 Brief vom 15.11.1973.
- 223 Brief vom 31.10.1973. Bei den Schreiben an L. Berger aus dem Umfeld der Gesellschaft für Vor- und Frühgeschichte handelte es sich offenbar um eine organisierte Aktion. Die Dokumente wurden von L. Berger freundlicherweise zur Verfügung gestellt.
- 224 Briefe vom 18.5. und 25.5.1946, in der Korrespondenz von Emil Vogt im Archiv der Sektion Archäologie des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Die Erlaubnis zur Einsicht in die Archivalien verdanke ich dem ehemaligen Leiter der Sektion Archäologie des Landesmuseums, Laurent Flutsch.